

Wilfried Stroh

Augusteische Kulturpolitik?

Als sich 2014, im zweitausendsten Todesjahr des Augustus, auch die populären Medien mit diesem wohl wichtigsten Römer zwischen Romulus und Konstantin beschäftigten, da war gelegentlich und beiläufig auch von Kultur die Rede. Einen Satz aus einem im Bildungssender *Phoenix* ausgestrahlten Dokumentarfilm habe ich mir wörtlich eingepägt: „Augustus förderte auch die Literatur: Vergil und Horaz schrieben epische Heldengedichte zu seiner Glorifikation.“ Ich will nicht darauf hinaus, dass das insofern zur knappen Hälfte unrichtig ist, als Horaz Lyriker und kein Epiker war, vielmehr möchte ich zeigen, dass die zugrundeliegende Idee, heute fast *communis opinio*,¹ wonach Augustus gezielte Kulturpolitik zur Verherrlichung seiner Person und zur Verbreitung einer ihm opportunen Ideologie getrieben habe, jedenfalls für die zweieinhalb Jahrzehnte nach dem Triumvirat, 43-17, aus den Quellen nicht zu beweisen ist.

Die augusteische Kulturpolitik im Urteil der Altertumswissenschaft

Die heute gängige Vorstellung lässt sich zum Teil zurückverfolgen auf die brillanten, nicht immer gründlichen *Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst*, die August Wilhelm von Schlegel, Literaturpapst der frühen Romantik, 1802 und 1803 in Berlin gehalten hat.² Nach seiner Meinung suchte der „gänzlich unpoetische“ Augustus in der Poesie nur ein Werkzeug für alle „Befriedigungen der Eitelkeit; und er „erwartete [...] von den damaligen Poeten, in Erwiderung der ihnen erwiesenen Gnade, dass sie seinen Ruhm verherrlichen sollten“, und zwar „in einem prächtigen Heldengedichte“. Diese aber, wenig erfreut über solche „zudringlichen Anforderungen [...] suchten den Imperator durch gelegentlich gestreuten Weihrauch zufrieden zu stellen, welches er aber nicht hinreichend fand, sondern seinen ungeschickten Antrag immerfort wiederholt haben muss.“ (Dass dies so gewesen sein „müsse“, schließt Schlegel offenbar aus den Gedichten, heute *recusationes* genannt [unten S. 21 ff.], in denen Properz und Horaz die Zumutung einer ihnen nicht gemäßen dichterischen Thematik zurückweisen.) Nicht einmal mit der *Aeneis* sei der „unersättliche August“ zufrieden gewesen und habe erst „nach Vorlesung des 6^{ten} [Buches], wo sein Lob ausführlich vorkommt, seine Geldkisten freygebig geöffnet.“³

So grobschlächtig sind die Dinge wohl nie mehr dargestellt worden.⁴ Und es fehlte bei Schlegel noch derjenige Gesichtspunkt, der seitdem in den Literaturgeschichten dominiert, nämlich dass Augustus die Poesie gezielt zur Propagierung seiner Ideen verwendet habe. So urteilte explizit vielleicht als erster Gottfried Bernhardt in seinem *Grundriß der Römischen Litteratur* (31857):⁵ „Zum ersten Male begriff eine Regierung den Werth der Litteratur“: „Augustus und sein Rath“ fassten, „was bisher Gemeingut der Nation war, als Mittel und Stützpunkt der monarchischen Politik“. Nicht viel anders sah der große Latinist Otto Ribbeck in seiner vielgelesenen *Geschichte der Römischen Dichtung* (Bd. 2, 21900) die Ziele des

¹ Eine bemerkenswerte Ausnahme macht jetzt (worauf ich nachträglich aufmerksam werde) Galinsky (2012) 148, 151 f.; vgl. auch Jochen Bleicken, *Augustus: eine Biographie*, Berlin 1998, 538-540. Vorsichtig urteilt auch Buchan (1988) in einem begeisterten Kapitel (236 ff.); sehr nüchtern Townend (1996), 907 ff. und White (2005).

² A. W. Schlegels *Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst*, 2. Teil (1802-1803): *Geschichte der klassischen Literatur*, hg. von Jakob Minor, Heilbronn 1884, 176 f.

³ Herausgesponnen aus Serv. Aen. 6,861.

⁴ Die mangelnde Gründlichkeit Schlegels zeigt sich auch darin, dass er Hor. epist. 1,7 fälschlich auf Augustus statt auf Maecenas bezieht.

⁵ Zitiert nach der 3. Auflage, Braunschweig 1857, 237 (vgl. die vorsichtigeren Formulierung in Braunschweig 1872, 260 f.). In der ersten Auflage (Halle 1830, 201) war die Rede nur von der Poesie als einer „der Monarchie gemäßen Gattung“, die sich „der Begünstigung des Augustus und seiner mächtigen Freunde“ erfreut habe (vgl. aber auch schon Halle 21850, 225).

Augustus: Nachdem „die Poeten der vergangenen Periode“ es versäumt hätten, „läuternd auf die Nation zu wirken“, habe Augustus fähige Talente gesucht und gefunden, um „durch die sanfte Ueberredung des Gesanges für Ideale zu begeistern“, wovon er sich natürlich auch „Befestigung der bestehenden Zustände und seiner Dynastie erwartete“.⁶

Wie man darüber urteilte, hing dann meist von der Bewertung des Augustus ab (dem nicht alle so gerne wie Ribbeck huldigten). Für den schon in der Jugend (1915) aufsässigen Augsburger Gymnasiasten Bert Brecht war Horaz mit seiner „Zweckpropaganda“ für den Heldentod „des Imperators feister Hofnarr“.⁷ Ganz anders befanden deutschnationale Philologen, die sich nach der Katastrophe des ersten Weltkriegs (manche noch 1933) für die augusteische Neuordnung des Reichs und besonders deren Herold Horaz begeisterten; sie „wünschten“, wie Richard Reitzenstein, „unserer Zeit und unserem Volke wohl eine solche Dichtung wieder“ (1921)⁸. Der Oxfordder Ronald Syme, der dann (1939) schon die Kulturpolitik von Goebbels und Stalin vor Augen hatte, überschrieb in seinem berühmten Buch *The Roman Revolution* ein ganzes Kapitel mit „The organization of opinion“, und darin formulierte er, fühlbar ironisch: „Augustus’ chief of cabinet, Maecenas, captured the most promising of the poets at an early stage and nursed them into the Pricipate.“⁹ Im Anschluss an Syme, ausführlicher und minder ironisch, wurden die Dinge dargestellt in einem monographischen Aufsatz von Dieter Flach (1972) über „Die Dichtung im frühkaiserzeitlichen Befriedigungsprozess“¹⁰ (1972) und in der monumentalen Augustusbiographie von Dietmar Kienast (31999), wo ein umfangreiches Kapitel der „Propagierung der neuen Monarchie in Wort und Schrift“¹¹ gewidmet ist. Wie Syme nicht ohne leichte Boshaftigkeit urteilt der jüngste und beredteste Vertreter der *communis opinio*, Werner Dahlheim in seinem Augustusbuch (2010).¹² Danach war es der entschiedene „Wille des Monarchen, die Kunst politisch zu nutzen“, die „Meister der Feder um sich zu sammeln“ und „zu Werken zu ermuntern, die die Person des Prinzeps, seine Leistung für den Staat und seine Nähe zu den Göttern ins rechte Licht setzten“. Auch nach ihm war der vornehme Etrusker Maecenas, „zuständig für die Organisation der öffentlichen Meinung“. Dagegen nähert sich Jasper Griffin in einem geistreichen Beitrag (2005) fast wieder der Meinung von Schlegel, indem er vor allem die Ruhmsucht des Augustus zum Motiv macht: „(He) wanted and expected panegyric verse about him himself“, was Griffin vor allem aus den schon erwähnten *recusationes* (Prop. 2,1 u.v.a.) erschließt: „The poets all profess to be under pressure to produce patriotic and martial epic to the glory of a dynast“. Dem Maecenas wird dabei „vitale Bedeutung“ zugesprochen.¹³ Wo man vorsichtig oder trotzig dagegen protestierte, wie nach vielen anderen Ludwig Bieler in seiner *Geschichte der römischen*

⁶ O.R., *Geschichte der Römischen Dichtung II: Augusteisches Zeitalter*, Stuttgart 21900, 8.

⁷ Ausführlich zitiert und gewürdigt bei Hildebrecht Hommel, „Dulce et decorum...“, *RhM* 111, 1968, 219-252, dort S. 220 f.; vgl. dazu aber auch Heinz Schmitz, „Brecht und Horaz“, *Gymnasium* 83, 1976, 404-415.

⁸ R. Reitzenstein, „Horaz als Dichter“ (Vortrag gehalten 1921, gedr. zuerst 1922), in: R. R., „Aufsätze zu Horaz“, Darmstadt 1963, 55-72, dort S. 71. Zu dieser Richtung vgl. Antonio La Penna, *Orazio e l'ideologia del principato*, Turin 1963 und den polemischen Beitrag von Niklas Holzberg, „Horaz und seine ‚Deutsche Schule‘“, *Lampas* 27, 1994, 290-304. Interessant ist, dass gerade in den Dreißiger Jahren bei Autoren wie Franz Altheim und Hans Oppermann die Vorstellung aufkommt, als äußere sich durch Horaz nicht eigentlich der Kaiser, sondern ein allgemeines Volksempfinden, das dann auf den Kaiser wirke. Dieser Gedanke ist m.W. nach dem Zweiten Weltkrieg nicht weiter verfolgt worden.

⁹ Syme (1939) 460. Ähnlich wird Maecenas beurteilt bei Clarence W. Mendell, *Latin poetry: The New Poets and the Augustans*, New Haven / London 1965, 60-62. Vgl. dagegen White (2005) 328-332.

¹⁰ Der überraschende Ausdruck erklärt sich aus Tac. dial. 38,2 ... *longa temporum quies ... omnia depacauerat*. Flach spricht schwerfällig von der „monarchischen Lösung des innerstaatlichen Friedensproblems“ (1972, 60).

¹¹ S. 261-307; zum Grundsätzlichen S. 277-280 (Anm. 227 ungerecht gegen Flach). Höchst wertvoll sind Kienasts Literaturangaben.

¹² Dahlheim (2010), 256-285: „Die Wiederkehr des Goldenen Zeitalters“.

¹³ Griffin (2005) 315; vgl. S. 311 über das von Augustus immer ersehnte „personal epic“ (316 „panegyric epic“).

Literatur (1961)¹⁴ – „Maecenas war kein Chef eines Propagandabüros“ –, dann nur um die Vorstellung einer von oben aufoktroierten, gleichgültig und anteilslos fabrizierten „Hofdichtung“ zurückzuweisen,¹⁵ nicht aber um eine gezielte Einflussnahme in Abrede zu stellen

Aber um diese hier und häufig ventilierte Frage, wie ehrlich denn Vergil, Horaz und andere in ihren Äußerungen über Augustus gewesen seien,¹⁶ soll es jetzt nicht gehen – denn ein Dichter kann schließlich auch aus freien Stücken heucheln oder in fremdem Auftrag ehrlich sein –, sondern nur darum, wie weit Augustus aktive Kulturpolitik getrieben, d.h. im eigenen Interesse Einfluss auf die Literatur seiner Zeit genommen hat. Dabei wird sich zeigen, dass das erste Werk, das nachweislich von ihm angeregt wurde, das *Carmen saeculare* des Horaz im Jahr 17 v. Chr. gewesen ist. Nur bis zu diesem Epochenjahr der Literaturgeschichte soll darum auch unser Überblick gehen.¹⁷

Cicero als Herold und Opfer Octavians

Was für den späteren Augustus gilt, gilt nicht für den ganz jungen Octavian. Er scheint durchdrungen von der Macht der Literatur, des nicht nur gesprochenen, sondern auch geschriebenen Worts und so setzt er, der als Redner selbst wohl eher schwach ist (Suet. Aug. 84,1), am Anfang seiner Karriere, nicht nur auf das, was ihm die Gunst der Soldaten bringt, sein Geld und seinen Namen *Caesar*,¹⁸ sondern den ersten Literaten der Zeit: M. Tullius Cicero.¹⁹ Als er im April 44 nach Italien kommt, macht er, bevor er noch nach Rom geht, seine Aufwartung bei Cicero in Cumae, und der ist auch fühlbar geschmeichelt, dass ihn der junge *Caesar* so *perhonorifice et peramice* behandelt (Cic. Att. 14,12,2). Aber ein *bonus ciuis*

¹⁴ Bd. 2: *Die Literatur der Kaiserzeit*, Berlin 1961, 6.

¹⁵ Dass die augusteischen Dichter keine „Hofpoeten“ seien, ist seit dem Ersten Weltkrieg fast ein Topos, jedenfalls in der deutschen Philologie (eine Ausnahme macht jetzt Kienast [31999] 279, 281). In diesem Sinn spricht Carl Hosius in: Martin Schanz / Carl Hosius: *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian*, Teil 2, München 41935 (anders noch Schanz in 31911), 4 von einer „für Augustus“ unter dessen „Förderung und Mitwirkung“ entstandenen „gewissermaßen offizielle(n) Publizistik, die die Errungenschaften seines Schwertes und seiner Diplomatie mit den Klängen der Leier begleitete und verteidigte“, fügt aber hinzu: „Es war deswegen keine erkaufte und in sich unehrliche Unterstützung.“ Vgl. dort auch S. 19 zu Maecenas, der die Dichter veranlasst habe, „sich in den Dienst des neuen Staates zu stellen“. Ähnlich Bickel (1937) 170 f. über die „bis zum Rücksichtslosen gesteigerte Eindringlichkeit des Mäenas bei der Gewinnung der literarischen Talente“, aber S. 559: keine „höfische Poesie“ bei Horaz. Halbherzigen Widerspruch gegen die *communis opinio*, für ihn verkörpert in Syme, wagte immerhin ohne tiefere Begründung Eduard Fraenkel (1957), vgl. bes. S. 240, 260, 293. Dass man bei Horaz, dem „Meister der *recusatio*“ bei keinem Werk „vor und nach dem Jahre 23“ von „Auftragsdichtung“ sprechen könne, hat pauschal auch Carl Becker (*Das Spätwerk des Horaz*, Göttingen 1963, 195) statuiert.

¹⁶ Einen (kritischen) Überblick über ältere Ansichten zu Horaz gibt Helmut Mauch. *O laborum dulce lenimen: Funktionsgeschichtliche Untersuchungen zur römischen Dichtung zwischen Republik und Prinzipat am Beispiel der ersten Odensammlung des Horaz*, Frankfurt/M. u.a. 1986, 134-142; vgl. auch Ernst Doblhofer, „Horaz und Augustus“, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II* 31.3, Berlin / New York 1981, 1922-1986, dort 1922-1934. Skeptisch dazu, wie weit diese Frage überhaupt lösbar sei, äußert sich Viktor Pöschl, „Horaz und die Politik“ (zuerst 1956), in: Richard Klein (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, Darmstadt 1969, 136-168, bes. 139 ff.

¹⁷ Dabei beschränke ich mich für die Zeit nach Philippi auf die Poesie. Der Geschichtsschreibung unter Augustus hat man schon immer höhere Selbständigkeit zugestanden (Flach [1972] 158 f.; Kienast [31999] 268-273); zu Livius habe ich mich geäußert in von den Hoff / Stroh / Zimmermann (2014) 160-164. Die zensorischen Eingriffe in die Literatur (Bücherverbrennungen usw.) scheinen in die spätere Lebenszeit des Augustus zu fallen, s. Kienast (31999) 265 f.

¹⁸ Obwohl er diesen Namen sein Leben lang führt – selbst *Augustus* wird er später weit seltener genannt – und auf die „Kaiser“ bis zu Wilhelm II. vererbt, nenne ich den jungen *Caesar* in der Regel mit dem von ihm gemiedenen Namen Octavian, um vor Verwechslungen sicher zu sein.

¹⁹ Gediegenste Information bietet immer noch Matthias Gelzer, *Cicero*, Wiesbaden 1969; dort zum behandelten Zeitraum S. 346-410; lesenswert jetzt auch Klaus Bringmann, *Cicero*, Darmstadt 2010, 245-284. Speziell zu den Reden: W. Stroh, „Ciceros Philippische Reden: Politischer Kampf und literarische Imitation“, in: Martin Hose (Hg.), *Meisterwerke der antiken Literatur: Von Homer bis Boethius*, München 2000, 76-102.

werde der nie. Ein wahres Wort, das Cicero zu seinem Schaden vergessen sollte. In den folgenden Monaten des Machtkampfes zwischen dem Consul Antonius und dem Erben Caesars überwirft sich Cicero endgültig mit Antonius; umso mehr buhlt nun Octavian um die einflussreiche Stimme des Consulars: Er solle noch einmal wie in seiner Heroenzeit den Staat retten. Der ist hin- und hergerissen, will sich aber nicht für einen Mann entscheiden, der öffentlich die Ehren seines „Vaters“ anstrebt: Von dem wolle er nicht einmal gerettet werden! (Cic. Att.16,15,3)

Aber am 20. Dezember 44 fällt er um. Als der Caesarmörder D. Brutus sich weigert, dem Consul Antonius die ihm zustehende Provinz Gallien zu übergeben, diese vielmehr dem Senat zur Verfügung stellt, sieht Cicero die Chance, mit dem Senat, den bald neue, ihm wohlgesonnene Consuln führen werden, gegen Antonius Krieg zu führen – und das geht nicht ohne die stattlichen Truppen, die sich der Freibeuter Octavian inzwischen gesammelt hat. Octavian hat erreicht, was er wollte: Nun ist er gegen Antonius der Retter des Vaterlands, und in einer der sondersten Perioden seiner Laufbahn breitet ihm Cicero den roten Teppich aus, auf dem der junge Caesar in die lateinische Literatur einziehen darf (Phil. 3,3):²⁰

C. Caesar adulescens, paene potius puer,
 incredibili ac diuina quadam mente atque uirtute,
 cum maxime furor arderet Antoni,
 cumque eius a Brundisio crudelis et pestifer reditus timeretur,
 nec postulantibus nec cogitantibus, ne optantibus quidem nobis,
 quia non posse fieri uidebatur,
 firmissimum exercitum ex inuicto genere ueteranorum militum comparauit
 patrimoniumque suum effudit –
 quamquam non sum usus eo uerbo, quo debui:
 non enim effudit; in rei publicae salute conlocauit.

Wer würde hier nach den beiden temporalen *cum*-Sätzen, in denen Antonius Rom bereits tödlich bedroht, nicht schon *Caesars* rettende Tat im Hauptsatz erwarten? Aber um das völlig Unerwartete, ja nicht einmal mehr Erhoffte dieser Tat sichtbar zu machen, schiebt Cicero eine dreiteilige, steigernde Partizipialkonstruktion dazwischen, um erst dann den jungen Helden mit seinen Veteranen eingreifen und sein Vermögen verschwenden – nein zum Heil des Gemeinwohls anlegen zu lassen. Einen so schönen Panegyricus hat selbst der alte Caesar nie bekommen. Auch der Senat ließ sich hinreißen, belobigte nicht nur Octavian, sondern gab ihm bald darauf ein proprätorisches Imperium (zur Verteidigung ausgerechnet des D. Brutus, der unter den Mördern seines „Vaters“ gewesen war).

Bis dahin ließ sich Ciceros Politik noch als kluger, wenn auch riskanter Schachzug verteidigen – nun galt es eben, die Macht Octavians wieder vorsichtig einzuschränken –, aber wie berauscht von der eigenen Rhetorik und wohl auch bezaubert von dem Charme des „Jünglings, fast noch Knaben“ lässt er sich dazu hinreißen, in ihm einen besseren Caesar zu sehen, einen, der Senat und Republik respektiert, eben doch einen *bonus ciuis*. Schon am 1. Januar des neuen Jahres verbürgt er sich förmlich für seinen Schützling, der vor dem alten Herrn sein redliches Herz ausgeschüttet zu haben scheint (Phil. 5,50 f.):

omnis habeo cognitos sensus adolescentis:
 nihil est illi re publica carius, nihil uestra auctoritate grauius,
 nihil bonorum uirorum iudicio optatius, nihil uera gloria dulcius.
 quam ob rem ab eo non modo nihil timere, sed maiora et meliora expectare debetis,
 neque in eo, qui ad D. Brutum obsidione liberandum profectus sit, timere

²⁰ Mit dieser Rede, der fatalsten seines Lebens, ließ Cicero die Serie seiner *Philippicae* beginnen. Unsere Zählung ist nicht die ursprüngliche, s. Stroh (1983). Die Philippiken 3-9 (heutiger Zählung) kommentiert Gesine Manuwald, Berlin 2007.

ne memoria maneat domestici doloris,²¹
 quae plus apud eum possit quam salus ciuitatis.
 audebo etiam obligare fidem meam, patres conscripti,
 uobis populoque Romano reique publicae. [...]

 promitto, recipio, spondeo, patres conscripti,
 C. Caesarem talem semper fore ciuem, qualis hodie sit,
 qualemque eum maxime uelle esse et optare debemus.

Keinen Irrtum hat Cicero später so bereut wie diesen, als er im Dienst des künftigen Monarchen nicht nur sich, sondern Senat und Volk betrog: Octavian wollte kein *bonus ciuis* sein, er wollte, wie längst angekündigt, die Ehren Caesars, zunächst aber einmal: Rache für Caesar. Nach dem Scheinsieg der guten Sache bei Mutina im April 43 bereitete er den Bündniswechsel, d.h. den Verrat vor. Er setzte kraft Militärmacht seinen Consulat durch, etablierte einen Gerichtshof gegen die Caesarmörder, hob die Erklärung des Antonius zum Staatsfeind auf, und bald darauf waren die beiden Erzrivalen mit Lepidus im Bunde zum Triumvirat vereinigt. Worauf alle Feinde der Drei in Proskriptionen erledigt wurden, die wohl das Grausamste der römischen Geschichte darstellen – die *clementia* des alten Caesar hatte sich ja offenbar nicht bewährt –, so dass noch anderthalb Jahrhunderte später ein sanfter Grieche, Plutarch, feststellte, diese Männer hätten gezeigt, dass „kein Tier barbarischer sei als der Mensch, wenn zur Leidenschaft auch noch die Macht hinzukommt“ (Plut. Cic. 46,6). Der Höhepunkt: Octavian ließ zu, dass Cicero, dem er fast alles verdankte, um die Rache des Antonius zu befriedigen, hingeschlachtet wurde.

Das Schweigen der Literaten

Ein empörendes Verbrechen: Der Rächer seines „Vaters“ lässt den Ziehvater ermorden. Ist nicht ein Aufschrei zu erwarten in der römischen Literatur? Er bleibt aus.²² Bis in die Kaiserzeit, wagt es niemand, die Schandtät zu geißeln (die noch die heutigen Historiker meist mit Achselzucken registrieren).²³ Der ältere Seneca (suas. 6,14-27) hat die ersten prominenten Stimmen zu Ciceros Tod gesammelt.²⁴ So verschieden sie sind, sie stimmen darin überein, dass in ihnen der Name Octavian ängstlich ausgespart ist. Livius in seinem sauersüßen Nekrolog auf Cicero macht die trockene (und im Kern verfehlte) Bemerkung, es sei diesem nichts anderes passiert, als was er selbst im umgekehrten Fall seinen Feinden (!) angetan hätte. Auch der sonst doch gelegentlich mutige Asinius Pollio, den hier freilich auch literarischer Konkurrenzneid lähmt, weiß zu Ciceros Tod nur zu sagen, er, Pollio, nenne ihn allein darum beklagenswert, weil Cicero selbst ihn für ein Unglück gehalten habe. Ein rätselhaftes Wort, das man aber versteht, wenn man anderer Stelle erfährt, Pollio habe Cicero unterstellt, dieser sei bereit gewesen, seine Philippiken zu verbrennen, um dem Antonius sein Leben abzubetteln.

Wo bleibt aber etwa die Stimme des Sallust? Ganz zu schweigen von den jungen Dichtern Vergil und Horaz. Selbst der sonst so kesse Ovid wagt es noch Jahrzehnte später nicht, den Namen Cicero auch nur in den Mund zu nehmen. Nur ein zweitklassiger Poet Sextilius Ena klagt immerhin *Deplendus Cicero est Latiaeque silentia linguae* und inspiriert damit Cornelius

²¹ Gemeint natürlich: die Ermordung seines „Vaters“.

²² Nach Flach (1972) 165 hätte Augustus selbst versucht, „von seiner Mitschuld an Ciceros Ermordung abzulenken“, indem er in seiner Autographie von dem Traum erzählte, in dem er, Augustus, in kindlicher Gestalt, sich Cicero als der künftige Beender der Bürgerkriege offenbart habe (Tert. de an. 46; mit den Parallelen bei Bringmann / Wiegandt [2008] 193 f.). Aber damit wollte Augustus seine göttliche Berufung glaubhaft machen (etwa im Sinne von Hor. carm. 1,2).

²³ Mein Freund Marcus Junkelmann (2014) 41 geht jetzt so weit, dass wegen der Philippiken Cicero seine Ermordung sich „selbst zuzuschreiben“ habe. Hätte Octavian hier gegen Antonius opponiert, sagt er, „wäre der Triumvirat zerbrochen“. Das mag vielleicht so sein: Es ändert nichts daran, dass der Triumvirat selbst schon ein Verrat war.

²⁴ Sie werden jetzt ausführlich erläutert in dem Kommentar von Stefan Feddern (2013).

Severus zu einem lesenswerten hexametrischen Nachruf, in dem der angeblich einzige Mörder nicht geschont wird: ... *nullo luet hoc Antonius aeuo*.²⁵ Und in den Rhetorenschulen deklamiert man später über das von Pollio inspirierte Thema, ob Cicero den Antonius um Gnade bitten (Sen. suas. 6) oder gar seine Philippiken verbrennen solle, wenn dieser ihn dafür am Leben ließe (suas. 7).²⁶ Natürlich sind alle Rhetoren tapfer dagegen: Sie opfern Cicero auf dem Altar der römischen Literatur und beschimpfen (wie der zitierte Cornelius Severus) weidlich den Antonius, der nach Actium ja zur Entrüstung freigegeben war – als wäre nur der an der Ermordung schuld.²⁷ *Honoris causa* sei immerhin der mutige Albucius Silo genannt, der als einziger (suas. 6,9) ... *temptavit dicere non unum illi esse Antonium infestum*.²⁸

Andererseits muss aber auch auffallen, dass (was m. W. nie hervorgehoben wurde²⁹) im nun folgenden Bürgerkrieg von zwölf Jahren sich kein nennenswerter Literat, zumindest kein Dichter, für Octavian einsetzt; und es gibt auch kein Zeugnis dafür, dass dieser sich um die Gunst eines solchen bemüht hätte. Allenfalls der beredete Messalla könnte sich nach seinem Parteiwechsel von Antonius zu Oktavian mündlich und schriftlich für diesen eingesetzt haben.³⁰ Asinius Pollio wartete Actium ab, um „Beute des Siegers zu sein“ (Vell. 2,86,3); und selbst Maecenas, der Treueste der Treuen, rührte, soweit wir sehen, keine Feder für den Freund. Vor allem aber schwiegen die Dichter, die doch seit Catull gelernt hatten, politisch ein wenig mitzumischen. War Octavians Ruf durch die Proskriptionen, zu denen dann noch die Schächterei von Perugia kam, allzu gründlich ruiniert? So scheint es.

Vergils erste Ekloge

Nun sieht man freilich seit alten Zeiten Vergil als einen „Augustan from the start“³¹, ja als Propheten der Vergöttlichung des Augustus an. Diese Auffassung beruht auf einer allegorischen Auslegung³² von Vergils erster Ekloge,³³ in der es unumstritten um die Landenteignungen i.J. 41 (nach der Schlacht bei Philippi, 42) geht. Octavian hatte bekanntlich die undankbare Aufgabe, etwa 60.000 Veteranen anzusiedeln, was nicht ohne Enteignungen möglich war.³⁴ Besonders Oberitalien, Vergils Heimat, war betroffen. In diesem Gedicht nun, das etwa i.J. 38 in der Sammlung der *Bucolica* veröffentlicht wurde, eine Art Inkunabel der augusteischen Literatur, werden sozusagen im Duett die Schicksale zweier von der Enteignung betroffenen Hirten konfrontiert: des Meliboeus, der von seinem Land vertrieben wird, und des greisen Tityrus, der auf dem seinen bleiben und dort geruhsam musizieren darf. Sein Glück führt er zurück auf den rettenden Ausspruch eines jungen Mannes (V.42

²⁵ Bei Sen. suas. 6,26 = *PLM* p. 297 f. Blänsdorf.

²⁶ Da es Bücherverbrennungen vor der Zeit des späteren augusteischen Prinzipats nicht gegeben hat, setzt man die Konstruktion der Suasorie erst in diese Zeit: „ungefähr 5 n. Chr.“ (Feddern [2013] 486). Im Falle Ciceros wäre das aber keine anachronistische „Form der Strafe“ (Feddern), sondern ein Angebot – freilich ein unsinniges: Ciceros hochaktuelle Philippiken waren ja rasch in alle Welt geflattert.

²⁷ Bezeichnenderweise wird von den Philippiken fast nur die zweite, in der Octavian noch nicht vorkommt, von den Rhetoren verwendet; vgl. dazu Stroh (1983) 45 f.

²⁸ Vgl. Feddern (2013) 73; 411 f. (mit Lit.).

²⁹ Vgl. immerhin Townend (1996) 909 f. und Griffin (2005) 311.

³⁰ Der Grammatiker Charisius nennt von ihm drei Titel, die auf Reden gegen Antonius deuten: Schanz / Hosius (⁴1935) 24; Kienast (³1999) 263 (man spricht von „Flugschriften“).

³¹ Townend (1996) 905; ebenso Kienast (³1999) 288 mit reichen Literaturangaben S. 288-297.

³² Vgl. zur Vergilallegorese seit dem Altertum die gründlichen Darlegungen von Ernst A. Schmidt, *Poetische Reflexion: Vergils Bukolik*, München 1972, 120-139.

³³ Lesenswert von den älteren Kommentaren ist immer noch der ganz originelle Voss (1797). Bester von den neueren ist Robert Coleman (1977); enttäuschend war Wendell Clausen (1994). Reiche, aber natürlich nicht vollständige Literaturangaben findet man bei von Albrecht (2013), der auch eine feine Übersetzung und einfühlsame Paraphrase (S. 253-262) gibt. Vgl. auch dessen Büchlein *Vergil – Bucolica – Georgica – Aeneis: eine Einführung*, Heidelberg ²2007, 14-18 (zur ersten Ekloge).

³⁴ Vgl. etwa Kienast (³1999) 43-45.

iuuenem), der ihm ein Gott ist (6 *deus nobis haec otia fecit*; 41) und den er sogar kultisch verehren will (7 f., 42 f.) – die überschwängliche Version einer im antiken Heidentum nicht ganz unüblichen Augenblicksapotheose.³⁵

Schon im Altertum wollte man nun diesen „Gott“ mit dem Jüngling Octavian gleichsetzen, dem ja bereits Cicero als scheinbarem Retter Roms etwas Göttliches zugesprochen hatte (denn das Retten ist, bis zum christlichen *saluator*, der Götter Hauptgeschäft³⁶): Phil. 1,2 *diuina quadam mente et uirtute*, Phil. 5,43 *hunc diuinum adolescentem ...* Andeutungsweise schon die ältesten Exegeten, Sueton bzw. Donat, meinten eine Absicht von Vergils Eklogen bestehe *in laude Caesaris*³⁷, und der Grammatiker Servius in seinem um 400 n. Chr. verfassten Kommentar zur ersten Ekloge glaubte sogar allen Ernstes, Vergil habe schon damals divinatorisch vorausgesehen, dass Augustus zu Lebzeiten göttliche Ehren bekommen werde³⁸ (was in sehr abgemilderter Form etwa vom Jahr 12 v. Chr. an der Fall war [unten S. 29]). Er wollte im Sinne der sog. bukolischen Maskerade, das Gedicht allegorisch lesen:³⁹ Tityrus sei Vergil selbst,⁴⁰ sein Retter der spätere Augustus. Vergil sei nämlich – wie immerhin schon Sueton angedeutet hatte⁴¹ – nach Philippi enteignet worden, dann aber sei er nach Rom gezogen und dort ... *potentium fauore meruit, ut agrum solus reciperet*⁴² (als solche „potenten“ Freunde hatte schon Sueton Pollio, Varus und Gallus, die alle in den Eklogen geehrt werden, genannt). Nun wäre also Vergils Gedicht sein Dankeschön für die Vorzugsbehandlung durch den Triumvirn.

Die Realitäten der ersten Ekloge

Es ist erstaunlich, dass eine mit dem Text so kühn verfahrenende Interpretation bis in die Gegenwart zumindest teilweise geglaubt wird. Denn wenn sie richtig ist, hat Vergil die Realitäten gewaltsam geändert.⁴³ Tityrus ist, was manche übersehen, kein Gutsbesitzer, sondern, wie die meisten Hirten und wie hier eigens angegeben, von Hause aus ein Sklave,⁴⁴

³⁵ Coleman (1977) z. St. vergleicht gut Hom. Od. 8,467 (Nausikaa als rettende Gottheit, zu der Odysseus alle Tage beten möchte). Cicero preist Lentulus als Gott seines Lebens (p. red. in sen. 8), Lucrez den Epikur als Retter der Menschen (5,8 *deus ille fuit, deus, inclyte Memmi*); vgl. Gudeman, *ThL* V 890, 43 ff., bes. 83 ff. Dass Tityrus gleich an kultische, monatliche Opfer denkt (die nicht einmal Caesar für sich beansprucht hat), ist Zeichen seiner maßlosen, rustikalen Begeisterung. Kienast (³1999) 289 hätte nicht glauben sollen, dass Vergil in der Tat diese Opfer veranstaltet habe.

³⁶ Cic. Lig. 38 *homines enim ad deos nulla re propius accedunt quam salutem hominibus dando*.

³⁷ Donat, Verg. 64; 66 *propter laudem Caesaris*, etwas anders 60 *captandae Caesaris indulgentiae repetendique agri* (mit Beziehung wohl auf die neunte Ekloge).

³⁸ Zu V. 7: *semper* bedeute „zu Lebzeiten und nach seinem Tod“ (mit Verweis auf Hor. epist. 2,1,15). Es ist verwunderlich, dass auch in seriösen Darstellungen dieser Vers als Grundlegung des römischen Herrscherkults gedeutet wird. Gut dazu Veyne (1980) 250.

³⁹ Dass Vergil im Gegensatz zu Theokrit gelegentlich allegorisch dichte, war schon Ansicht von Sueton bzw. Don. Verg. 66. Das Alter allegorischer Deutungen bezeugt Servius, wenn er etwa zu V. 5 gegen verfehlte Allegoresen polemisiert. Vgl. Schmidt oben Anm. 32.

⁴⁰ Zu V. 1. Dies hat einen Anhalt immerhin darin, dass Vergil sich in ecl. 6,4 von Apollo als *Tityrus* anreden lässt (was aber wie in ecl. 8,55 reine Metonymie sein kann). Nach älteren Erklärern hätten schon Calpurnius Siculus (4,160-163) und Nemesianus (2,82-84) dies auf die erste Ekloge übertragen und damit eine allegorische Deutung vertreten. Aber die Zeugnisse sind durchaus nicht eindeutig.

⁴¹ Don. Verg. 19; die sonstigen Zeugnisse sind bequem zusammengestellt bei Ernst Diehl (Hg.), *Die Vitae Vergilianae und ihre antiken Quellen*, Bonn 1911, 51-53.

⁴² Prooemium zu den *Bucolica*, p. 3 Thilo / Hagen.

⁴³ Servius selbst sagt (was man ihm oft nachgesprochen hat) zu ecl. 1,1 (vgl. schon Don. Verg. 66): *et hoc loco Tityri sub persona Vergilium debemus accipere; non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio* (wodurch er der Aufgabe einer in sich stimmigen Interpretation enthoben ist). Und gibt sogleich eine Probe seiner famosen Auslegungskunst: Die Buche, unter der Tityrus liege (V.1), erkläre sich damit, dass die Urmenschen Eicheln gegessen hätten.

⁴⁴ Nicht ebenso eindeutig ist der Status von Meliboeus zu bestimmen. S. unten Anm. 64.

der, anders als natürlich Vergil,⁴⁵ ein Landgut weder als Eigentum noch als (nicht prekären) Besitz haben kann. Nach Rom geht Tityrus darum nicht, um ein Gut wieder zu bekommen,⁴⁶ sondern um sich mit Hilfe seines angehäuften Sparpfennigs (*peculium*) freizukaufen⁴⁷ (was Servius grob missverstanden hat⁴⁸). 26-32:

Meliboëus: et quae tanta fuit Romam tibi causa uidendi?
Tityrus: libertas, quae sera tamen respexit inertem,
 candidior postquam tondenti barba cadebat,⁴⁹
 respexit tamen et longo post tempore uenit,
 postquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit,
 namque fatebor enim, dum me Galatea tenebat,
 nec spes libertatis erat nec cura peculi ...

Amaryllis, des Tityrus Quasi-Ehefrau (*contubernalis*)⁵⁰ hatte im Gegensatz zu ihrer leichtsinnigen Vorgängerin durch gutes Haushalten das nötige *peculium* für den Freikauf ihres inzwischen schon gealterten Liebsten erwirtschaftet. Ihr ist er dankbar, und sie besingt er darum schon zu Beginn des Gedichts (4 f.); aber der ganz große Dank gilt dem jungen Mann, der nun wieder, quasi als θεὸς ἐπιφανής, etwas abrupt ins Spiel kommt (40-45):

quid facerem? neque seruitio me exire licebat⁵¹
 nec tam praesentis alibi cognoscere diuos.⁵²
 hic illum uidi iuuenem, Meliboëe, quot annis
 bis senos cui nostra dies altaria fumant;
 hic mihi responsum primus dedit ille petenti:
 ‚pascite ut ante boues, pueri, submittite tauros.‘

In diesem erbetenen *responsum* auf eine Frage, die entsprechend gelautet haben muss, ist nichts davon gesagt, dass Tityrus, was auch juristisch unmöglich wäre, ein Gut zurückerhalten würde, sondern dass er, wie offenbar andere (Plural: *pueri*), weiterhin Viehzucht treiben soll, was dann in der Tat impliziert, dass er auf dem gewohnten Stück Land bleiben darf – wie Meliboëus konstatiert (46): *Fortunate senex, ergo tua rura manebunt ...* (Meliboëus selbst sieht sich ja schon nach Afrika oder Skythien auswandern, 64-66). Wenn wir das, wie unvermeidlich, mit den Landenteignungen nach 42 in Zusammenhang bringen, d.h. annehmen, dass der Herr des Tityrus seinen Grundbesitz zeitwillig gefährdet sah, dann kann Urheber des *responsum*, solange wir dem Wortsinn nach in der Logik des Gedichts bleiben, schwerlich Octavian sein. Denn dann müsste ausgerechnet der kleine Hirte den mächtigen Triumvirn mit der Bitte angegangen sein, seinen Herrn doch bitte von der Enteignung auszunehmen, und der hätte ausgerechnet ihm dies mit recht verklausuliertem Bescheid zugestanden.

⁴⁵ Richtig ist allerdings, dass sich Vergil in zwei nichtdramatischen Eklogen (6,4; 10,7 f.; 10,75-77; vgl. 4,55-59) als Hirten gibt. Die bukolische Maskerade ist kein völliges Hirngespinnst.

⁴⁶ Dies scheint sonderbarerweise Griffin (2005) 308 anzunehmen.

⁴⁷ Instruktiv ist Kaser (21971) 287 f.: Bei Freilassung, wird das *peculium* dem früheren Sklaven in der Regel geschenkt; es kann aber wie bei Tityrus auch zum Freikauf verwendet werden. Vgl. jetzt auch Johannes Heinrichs, „*peculium*“, *Der Neue Pauly* 9 (2000), 461 f. (mit Lit.).

⁴⁸ In V. 40 versteht er *neque licebat* im Sinne von *nec desse officio poteram* – als wäre Tityrus aus treuer Pflichterfüllung nach Rom gegangen.

⁴⁹ Vor allem das Greisenalter des Tityrus machte wegen Vergils Jugendlichkeit schon früheren Erklärern Schwierigkeiten; vgl. etwa Carolus Ruæus SJ (Hg.), *Virgili Opera*, Bd. 1, London 1696, zu V. 29.

⁵⁰ Poeschel, *Thll* IV 790, 55-80; Kaser (21971) 315.

⁵¹ Sc. anderswo als in Rom. Es dürfte sich also um eine *manumissio uindicta* handeln, bei der Herr und Sklave vor dem Prätor in Rom zu erscheinen hatte, s. Kaser (21971) 116 f.

⁵² (Johann) Ramminger stellt richtig fest, dass sich zwischen *deus praesens* als „anwesender Gott“ (ThL X,2, 839, 22 ff.) und als „hilfreicher Gott“ (a.O. 843, 62 ff.) kaum unterscheiden lässt.

Wie kommt Tityrus zu Octavian?

Also wäre es etwa gar nicht Octavian gewesen, von dem dieses *responsum* ausging? Bei allen Wegen und Irrwegen der Forschung hat man doch gerade an dieser durch Servius festgeschriebenen Identifikation festgehalten. Z.B. der berühmte Vergilerklärer Christian Gottlob Heyne (1788), der (zu Recht) den Hirten nicht in fremder Sache beim Triumphbetteln lassen wollte, nahm an, Octavian selbst sei der Herr und Freilasser des Tityrus.⁵³ Das löst ein Problem, wirft aber neue auf: Wie soll dieser Hirte seinen altbekannten Gutsherrn plötzlich als Gott erleben? Und woher der Überschwang des Glücks, wenn das Gut nie von Enteignungen betroffen war? So versuchte Johann Heinrich Voss (1797) eine andere Erklärung dafür, wieso ein Hirte, der um der Freiheit willen nach Rom fährt, ein Grundstück zurückbekommen soll. Tityrus sei (im realen, nicht allegorischen Sinn) ein Sklave Vergils, der, angesichts der Enteignungen besorgt um die eigene Zukunft, seinem Herrn, Vergil bzw. dessen Vater, zwecks Freilassung nach Rom nachgereist sei und dort von diesem das auch ihn beglückende *responsum* Octavians erfahren habe. Aber wie viel Ungesagtes muss man hier ergänzen! Und das persönliche Erlebnis des göttlichen *iuuenis* (42 *uidi!*) lässt sich unmöglich auf einen Bericht vom Hörensagen reduzieren.

Soweit hatte man noch versucht, die Ekloge als in sich sinnvoll zu verstehen. Die Analytiker des 19. Jahrhunderts gaben das auf. John Conington in seinem sonst wertvollen Kommentar (1852 ff.), bearbeitet von Henry Nettleship und Francis Haverfield (Bd. 1, ⁵1898), glaubte, dass es Vergil selbst nicht gelungen sei, zwei divergente Konzepte zu vereinen: Zum einen sei Tityrus ein Sklave, der sich freikaufe, zum anderen (identisch mit Vergil) ein Gutsbesitzer, der von Octavian einen günstigen Bescheid bekomme. Vergils „confusion arises from the identification of the sheperd and the poet“.⁵⁴ Praktisch zur selben Lösung kam, unabhängig von Conington, Erich Bethe (1892) in einem damals vielbeachteten Aufsatz. Gegen Voss wandte er ein, dass im letzten Teil des Gedichts Tityrus ein „alteingesessener, selbständiger Besitzer“, kein Freigelassener, wie im ersten, sei. Als solcher sei er identisch mit Vergil. Dieser habe mit mangelnder künstlerischer Kraft „zwei einander ausschließende Entwürfe zu einem Gedichte verarbeitet“ (S. 583).

Retter Vergils wurde wenigstens vorläufig Friedrich Leo (1903). In einer philologisch brillanten, juristisch immerhin engagierten Abhandlung suchte er zu zeigen, dass für einen mit den römischen Verhältnissen bekannten Zeitgenossen die Ekloge problemlos verständlich gewesen sei. Nach gutem Brauch habe nämlich Tityrus von seinem Herrn beim Freikauf das schon bisher von ihm bewirtschaftete Gut als nunmehr sein Eigentum erhalten – „dazu bedufte es keiner besonderen Schenkung“ (S. 17)⁵⁵ –, worauf es nun der Enteignung ausgesetzt gewesen sei, Tityrus also Grund gehabt habe, sich in eigener Sache an Octavian zu wenden. Leider sind aber die Dinge keineswegs so selbstverständlich. Zwar konnte Leo dartun, dass das *peculium* bei einer Freilassung in der Regel, *si non adimatur*, als echtes Vermögen beim Freigelassenen verblieb (S. 17 mit Anm. 3). Er zeigte aber nicht, dass dies auch beim Freikauf so war (der ja dann kein Kauf gewesen wäre), und vor allem nicht, dass ein Grundstück, welches von einem Sklaven als prekärer Besitzer und *quasi colonus in agro* (Dig. XXXIII 7,12,3) bewirtschaftet wurde, überhaupt zum *peculium* gehörte.⁵⁶ Es müsste also im Falle des Tityrus eine regelrechte Schenkung vorliegen, und davon könnte Tityrus nicht schweigen.

⁵³ Heyne sah, dass dadurch die Identifikation von Tityrus und Vergil noch schwieriger wurde; er wollte sie trotzdem irgendwie bestehen lassen, um sich nicht zu weit von Servius zu entfernen.

⁵⁴ Ebenso noch T.E. Page, *P. Vergili Maronis Bucolica et Georgica*, London 1920, zu V. 40: Tityrus verschwinde und dafür erscheine Vergil.

⁵⁵ Ich zitiere nach dem Nachdruck in Leos *Ausgewählten Kleinen Schriften* (II 1960).

⁵⁶ Nach V. 33 f. wurde das *peculium* erwirtschaftet vor allem aus Fleisch und Käse (die Tityrus in der Stadt verkaufte); so dürften die Rinder wohl selbst zum *peculium* gehört haben, aber schwerlich das Weideland.

Ein Verdienst darf Leo auf alle Fälle beanspruchen. Er hat zum ersten Mal die Gleichsetzung von Tityrus und Vergil, die *de facto* schon Voss annulliert hatte – „Allegorie enthält die Idylle gar nicht“ – ausdrücklich bestritten: Vergil habe „nichts gethan, die Person des Bauern mit seiner eignen zu verquicken“ (S. 19). Die „implizite Huldigung an Octavian“ hielt freilich auch er aufrecht, und so blieb die Frage: Wie kommt der Hirte an Octavian? Paul Jahn in seinem Kommentar (⁹1915)⁵⁷ folgte Leo, unterschlug aber die für Leo so wichtige Überlassung des Grundstücks, womit das Problem nur umso dringlicher wurde. Nachdem man sich dann darauf zu einigen schien, dass die sachlichen Fragen mit Leo gelöst seien,⁵⁸ wie es ja lange Zeit für ausgemacht galt, dass Vergil nur an poetischer Stimmung, nicht an Realität gelegen sei,⁵⁹ hat wohl erst wieder Paul Veyne (1980) sich energischer mit der sachlichen Erklärung der Ekloge beschäftigt. Wie Leo leugnete er, dass Tityrus Vergil sei und, um die Begegnung von Tityrus und Octavian zu ermöglichen, erklärte er Octavian selbst zum Eigentümer bzw. Freilasser des Tityrus.⁶⁰ Der Triumvir habe, ohne natürlich von der Enteignung (die hier überhaupt keine Rolle spielt) betroffen zu sein, seinem ehemaligen Sklaven gelegentlich von dessen Freilassung nur erlaubt, wie bisher das zugewiesene Land zu bewirtschaften. Damit ist Veyne, ohne dass ihm dies bewusst wäre, wieder zur alten Auffassung von Heyne (1788) zurückgekehrt. Und damit bleiben auch die alten Probleme: Die bloße Erlaubnis, den bisherigen Wirtschaftsbetrieb fortsetzen zu dürfen, passt kaum zum überschwänglichen Glück des Tityrus, da dieser ja dann von Enteignung nie bedroht war. Und das Erlebnis eines göttlichen Jünglings, dem es von nun an blutig zu opfern gelte, steht in krassem Widerspruch zu Veynes Annahme, dass dieser kein anderer als der dem alten Tityrus seit je wohlbekannte Gutsbesitzer, Octavian, wäre.

⁵⁷ *Vergils Gedichte*, erklärt von Th. Ladewig u.a., Bd. 1: *Bukolika und Georgika*, 9. Aufl. bearb. v. P. Jahn, zu V. 1 und V. 40-45.

⁵⁸ So bei Friedrich Klingner, „Virgils erste Ekloge“, *Hermes* 62, 1927, 129-153; Büchner (1955) 1182; H.J. Rose, *The eclogues of Vergil*, Berkeley Calif. 1942, 46; 228 Anm. 2; Gordon Williams, *Tradition and originality in Roman poetry*, Oxford 1968, 308-312. Leos Darlegungen wurden in eigenwilliger Weise modifiziert durch Josef Liegle („Die Tityrusekloge“, *Hermes* 48, 1973, 209-231): Er hielt das betreffende Grundstück für einen fast wertlosen *ager relictus*, der von den Enteignungen gar nicht betroffen gewesen sei (wodurch aber der Überschwang des Tityrus gegenüber dem legal gutachtenden „Wohltäter“, einem nicht mit Octavian identischen Bürokraten, unbegreiflich wird). Dies wurde wegen textfremder juristischer Spitzfindigkeit wohl allgemein abgelehnt.

⁵⁹ Einflussreich in diesem Sinne war besonders Günter Jachmann, „Die dichterische Technik in Vergils Bukolika“, *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur* 25, 1922, 101-120, dort zur ersten Ekloge S. 115-119: Er konstatierte „Mangel an Eindeutigkeit“ in der Darstellung des Realen“. Vgl. zur ersten Ekloge Büchner (1955), 1182 f. (der sich Klingner [s. oben Anm. 58] anschließt): „daß das Konkrete nicht an sich interessiert und wichtig ist, sondern an ihm Wesentliches erscheint und sich darstellt“, nämlich, wie sich herausstellt, der „Ausdruck der vergilischen humanitas“. Gegen diese Betrachtungsweise wandte sich eine verdienstvolle, leider nicht weitergeführte Münchener Examensarbeit von Susanne Börner, *Die Realitäten des Hirtenlebens in Vergils Eklogen*, 1997 (zu ecl. 1: S. 24 ff.), in der gezeigt wurde, dass Vergil in vielem realistischer ist als Theokrit.

⁶⁰ Wie er selbst angibt, verdankt er dies Jacques Perret, *Virgile l'homme et l'œuvre*, Paris 1952, 43 (der aber später seine Ansicht erheblich geändert hat).

Die erste Ekloge – ohne Octavian!

Wer dieses nun seit über zwei Jahrhunderten kreisende Karussell der Meinungen⁶¹ betrachtet, sieht leicht, dass es einen Fixpunkt gibt, um den alles sich dreht, oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, einen *rocher de bronze*, der, von Servius einmal fixiert, im Gewoge der Interpretationen unverrückt standhält: weniger Vergils Enteignung oder seine Gleichsetzung mit Tityrus (die ja seit langem gelegentlich bezweifelt wird), sondern die aus dieser Gleichsetzung ursprünglich einmal entstandene Deutung jenes anonymen *iuuenis* als des Triumvirn Octavian (der doch in der Ekloge überhaupt nicht genannt wird).⁶² Wer diese beseitigt, kann das Karussell zum Stehen bringen. Wenn nämlich nicht Octavian es war, der dem kleinen Hirten Tityrus jenes (zu dem mächtigen Herrn so wenig passende) *responsum* gab: *pascite ut ante boues, pueri, ...*, dann ist fast von selber klar, wer dieses *responsum* gegeben haben muss und was der freigelassene Hirte Tityrus bei ihm zu suchen hatte. Es kann kein anderer gewesen sein als der neue Gutsherr, der sich nach vollzogener Enteignung bzw. Übertragung des Guts bemächtigt hatte und über dessen Bewirtschaftung befinden musste. Er war (vorausgesetzt, die Sklaven wurden mit dem Land konfisziert) mittlerweile auch für die Freilassung zuständig; auf jeden Fall lag es in seinem Ermessen, wie er mit dem auf seinem Grundbesitz bisher tätigen Tityrus (und anderen: *pueri!*) verfahren wollte. Während unseren Tityrus bislang sein Loyalitätsverhältnis zum alten Herrn geschützt hatte, so dass der ihn nach gutem Brauch als Freigelassenen, also freien Pächter auf dem Grundstück hätte weiter wirtschaften lassen, musste er nunmehr befürchten, von dem neuen Herrn, mit dem ihn nichts verband, vertrieben, zu anderen Diensten gedrängt oder gar, falls der Herr sich etwa dem Freikauf widersetzte,⁶³ verkauft zu werden. Auch ein erfolgreicher Freikauf, den er vielleicht im Hinblick auf den Wechsel des Eigentümers mit Nachdruck betrieb, schützte ihn zwar davor, fremdem Befehl gehorchen zu müssen, sicherte aber nicht seinen Lebensunterhalt. So war Tityrus in Gefahr, wie ein Meliboeus⁶⁴ die Heimat verlassen oder jedenfalls sein bisheriges Leben aufgeben zu müssen. Umso größer musste seine Freude über die Freiheit sein und über und den (noch wichtigeren) Spruch: *pascite ut ante boues, pueri*. Alles sollte

⁶¹ Nur kurz erwähne ich noch einiges Neuere. Michael Winterbottom (1976), der häufiger zitiert als gelesen wird, versuchte eine voraussetzungsfreie historisch-politische Interpretation (bes. auch der 9. Ekloge): Vergil sei selbst nicht enteignet worden, setze sich aber in der ersten Ekloge vorsichtig protestierend, freilich auch wirkungslos, für die Enteigneten ein, wobei er zwischen „eulogy and criticism of Octavian“ die Balance halte. Die von uns hier behandelten Probleme kommen bei seiner Fragestellung nicht in den Blick. – Ian M. Le M. DuQuesnay meinte (ohne Leo zu berücksichtigen) in einer langen, höchst komplizierten (mit dem Text kaum vereinbaren) Konstruktion („Vergil’s First Eclogue“, *Papers of the Liverpool Latin Seminar* 3, 1981, 29-182), Tityrus sei in Gefahr gewesen, durch die Enteignung seinen juristisch ungenügend abgesicherten Status als *libertus* zu verlieren, sei darin aber von Octavian bestätigt worden. Nicht berücksichtigt ist der Sklavenstand des Tityrus bei Holzberg (2006), 45-47, der, weil er nicht an die Enteignung Vergils glaubt (15 f.), zwar einen Teil der Allegorese des Servius aufgibt, d. h. Tityrus als ordinären Hirten ansieht, diesen aber inkorrekt zum „Eigentümer“ macht, dem Octavian sein Gut restituieren würde. Verwirrend ist die knappe Auskunft im neuen Kommentar von Cucchiarelli (2012) zu V. 40-45: Die *libertas* sei Voraussetzung um der Enteignung zu entkommen (?); die Sicherung des Grundstücks bringe dann die *libertas* (?). Der allerneueste, ausführliche Kommentar von Casanova-Robin (2014) S. 27 f. gibt dann überhaupt keine Erklärung mehr. Ohne Bosheit darf man wohl sagen, dass seit Leo (1903) im sachlichen Verständnis der Ekloge kein wesentlicher Fortschritt mehr erzielt wurde.

⁶² Nur von zwei wenig beachteten Außenseitern wurde sie in Frage gestellt: von Josef Liegle (s. oben Anm. 58), der an einen niederen römischen Bürokraten dachte, und von Colin Hardie („Der *iuuenis* der ersten Ekloge“, [zuerst engl. 1975], *Der Altsprachliche Unterricht* 24, 5, 1981, 17-28), der in kühner Umkehrung aller Denkgewohnheit auf Octavians Gegenspieler L. Antonius, cos. 41, riet, was aber mehr Fragen aufwirft als löst.

⁶³ Unklar bleibt (aber das ist zum Verständnis auch nicht wichtig), ob Tityrus noch von seinem alten Herrn oder schon vom neuen freigelassen wurde. An der erfolgreichen Freilassung als solcher besteht nach den Versen 27 ff. und 40 kein Zweifel.

⁶⁴ Dessen Stand ist allerdings nicht sicher zu bestimmen: Entweder ist er ein nicht mitkonfiszierter Sklave, der wie sein Herr das bisherige Gut verlassen muss, oder (wahrscheinlicher) ein selbständiger, unter anderem (V.69-73) Vieh züchtender Kleinbauer, der selbst enteignet wurde.

also beim Alten bleiben. Wer hätte glauben können, dass einer dieser rücksichtslosen Militärs (70 *impius ... miles*) so pietätvoll mit ihm verfahren würde! Das musste ein „Gott“ sei, und jeden Monat sollte ein Lämmlein aus eigenem Stall für ihn bluten!

Dies ist, wie mir scheint, die plausibelste und durchaus naheliegende Interpretation der Vorgänge. Sie gilt natürlich nur, wenn wir am Wortsinn des Gedichts als einer in sich stimmigen Einheit festhalten. Dann hat Octavian darin keinen Platz, wohl aber der Soldat, der von der Enteignung profitiert. Setzen wir freilich Servius folgend *sensu allegorico* Tityrus mit Vergil gleich – wie ja zum Beispiel nach ihm auch der Alexis der zweiten Ekloge ein Sklave des Pollio und Geliebter Vergils sein soll – und verstehen wir dann unter der einem Hirten gegebenen Erlaubnis zu fortgesetzter Viehzucht die Restitution eines Grundstücks an seinen Eigentümer, dann mag in der Tat ein dankbarer Vergil hier seinen Octavianus als neue Gottheit preisen.

Vergil als Parteigänger Octavians?

Man war mit dieser Allegorese noch nicht zufrieden. Schon Servius, der für Octavian ja nicht ebenso eingenommen war wie manche neuere Latinisten,⁶⁵ sah in dem Streben des Tityrus nach Freikauf einen geheimen politischen Hintersinn, und zwar einen aufsässigen. Unter *libertas*, sagt er (zu V. 27), verstehe der Sklave das Freisein von Knechtschaft, der Freigeborene dagegen ein Leben nach eigenem Willen (*suo arbitrio*): *sicut nunc Vergilius sub persona Tityri dicit se amore libertatis Romam uenire, et item latenter carpit tempora, quibus libertas non nisi in urbe Roma erat.*⁶⁶ Wendell Clausen, der in einem der neuesten Kommentare (1994) unser Gedicht für in sich unverständlich erklärt,⁶⁷ hat auch diese (von Servius zögernd vorgetragene) octaviankritische Deutung *in maiorem gloriam* des Triumvirn umgewidmet: *libertas* sei das Schlagwort Octavians und seiner Partei gewesen,⁶⁸ und so danke Vergil in diesem Gedicht – nicht für persönliche Vorteile, sondern „for the restoration of peace and order“.⁶⁹ Man muss nicht Tacitus lesen, um zu wissen, dass Freiheit nicht dasselbe ist wie Friede und Ordnung; sicher ist jedenfalls, dass *libertas* das Schlagwort der Caesarmörder und dann Ciceros im Kampf gegen (den mittlerweile mit Octavian verbündeten) M. Antonius war⁷⁰ und dass es bald wohl auch von L. Antonius gegen Octavian gebraucht werden sollte. Erst in der Person des Augustus hat der Monarch, eine Formulierung Ciceros benutzend, sich nachträglich zum Retter der *libertas* gemacht (Mon. Anc.1).

Aber auch wenn wir, von dieser modernen Verirrung absehend, an der traditionellen Deutung des *diuinus iuuenis* und an einer damit gegebenen Beziehung zu Vergils Leben festhalten wollten: Diese Ekloge ließe sich dann zwar als höchst privater Dank, unmöglich aber als Preisgedicht auf Octavian lesen (wenigstens dies hat Servius richtig gesehen). Neben der Seligkeit des (offenbar ohne Verdienst) beglückten Tityrus steht ja das tiefe Leid des schuldlos von seiner Heimat vertriebenen Meliboeus, der bittere Klage darüber führt, dass er

⁶⁵ Schon zu V. 12 *usque adeo turbatur agris* sagt er treffend: *et inuidiose tempora Augusti carpit latenter*. Und noch deutlicher zu V. 70 *hic Vergilius Octavianum Augustum laesit, tamen secutus est ueritatem*.

⁶⁶ Vgl. auch Servius zu V. 32, wo er im selben Sinn *libertas* interpretiert und eine höchst verquälte politische Deutung von *peculium* gibt.

⁶⁷ Denn „loss of property did not entail loss of freedom“. Aber wo stünde davon ein Wort?

⁶⁸ Schon Walter Wimmel („Vergils Tityrus und der perusinische Konflikt: Zum Verständnis der ersten Ekloge“, *Rheinisches Museum* 141, 1998, 348-361) meinte, dass *libertas* „nur übertragen zu verstehen sei“, da sonst Tityrus nicht „partiell“ Vergil sein könne! In einer höchst gesuchten Deutung schrieb er Vergil eine Vermittlerrolle zwischen Octavian und Asinius Pollio als Vertreter republikanischer *libertas* zu.

⁶⁹ Andere noch weiter schweifende Überlegungen zu *libertas* bietet der Kommentar von Casanova-Robin (2014) S. 24.

⁷⁰ Vgl. J. Hellegouarc’h, *Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la république*, Paris 1963, 554 f.

wohl nie mehr seine Äcker sehen werde, die nun ein gottloser Veteran, der nicht viel von Landwirtschaft verstehen kann, bestellen wird (70-72):

impius haec tam culta noualia miles habebit,
barbarus has segetes. en quo discordia ciuis
produxit miseros; his nos consequimur agros!

Gemeint ist mit der hier beklagten *discordia*, die zu so schreiendem Unrecht geführt hat, nichts anderes als der von Octavian und seinen Verbündeten unter dem Schlagwort *pietas* geführte zweite Bürgerkrieg Octavians. Meliboeus stand mit seinem Protest nicht allein: Die Erbitterung über Octavians Enteignungen war allgemein, und kein Geringerer als der eben erwähnte Bruder des Triumvirn, L. Antonius, amtierender Consul von 41, machte sich zum Anwalt der Beraubten (und wollte gar die alte Republik wieder herstellen). Wenn Vergil auch diesen Stimmen Ausdruck gab, kann er damals wahrlich kein Parteigänger Octavians gewesen sein.⁷¹

Octavian in der sonstigen Eklogendichtung?

Da ein Preisgedicht auf Octavian die *Bucolica* einzuleiten schien, lag es nahe, nach weiteren Spuren von dessen Verherrlichung zu suchen. Die neunte Ekloge mit ihrem scharfen Protest gegen das Unrecht der Enteignungen (denen dort kein Retter wehrt),⁷² kam dafür nicht in Frage⁷³ –, wohl aber, schien es, die achte, in deren Prooemium Vergil einem an der illyrischen Küste segelnden Feldherrn den Siegeslorbeer zuspricht. Da er diesen auch als Tragödiendichter bezeichnet, ja mit Sophokles zusammenstellt, musste den Zeitgenossen klar sein, dass hier der Politiker und Dramatiker Asinius Pollio gemeint sei, der in der Tat als Proconsul von Mazedonien i.J. 39 den entsprechenden Krieg gegen die Parthiner siegreich führte (und dem Vergil auch die vierte Ekloge gewidmet hat). So ließ sich die Forschung lange Zeit auch nicht davon irritieren, dass Servius gegenüber dieser richtigen Identifikation (die auch ihm bekannt war) eine andere präferierte: *ubi, ubi es o Auguste...* Erst 1971 versuchte G.W. Bowersock, die Auffassung des Servius wieder zur Geltung zu bringen,⁷⁴ und er hat vor allem durch den scharfsinnig argumentierenden Ernst A. Schmidt (1974) so viel Unterstützung erhalten, dass diese Auffassung schon fast die herrschende geworden ist.⁷⁵ Vergil bezöge sich demnach auf den noch am Anfang stehenden illyrischen Krieg, den Octavian i.J. 35 führte. Das nötigt, die Edition des Eklogenbuchs um einige Jahre später als biher üblich zu datieren, aber darauf soll nicht abgehoben werden. Entscheidend ist die Charakterisierung des Adressaten als Tragiker (7-10):

[...] en erit umquam
ille dies, mihi cum liceat tua dicere facta?

⁷¹ Darauf insistiert zu haben, ist ein Verdienst von Winterbottom (1976).

⁷² Stand und Funktion der beteiligten Personen sind höchst umstritten. Während es sich bei Moeris (1-6) um einen Hirtensklaven handelt, der sich darüber beklagt, dass er nun nach der Enteignung einem neuen Herrn dienen muss – dass er, wie vielfach angenommen, vom Eigentümer zum Pächter geworden wäre, ist wegen *migrate* (4) kaum möglich – scheint Menalcas, der vergebens versucht haben soll, mit „Liedern“ die Enteignungen zu verhindern und dabei in Lebensgefahr kam (8-18), ein freier Mann zu sein, am ehesten der frühere Eigentümer des Moeris (der ihn dementsprechend im letzten Vers, 67, mit *ipse* bezeichnet, vgl. 10 *uestrum*). Da nun nur hier in den Eklogen real existierende Dichter, Varius Rufus und Helvius Cinna, quasi als Hirtensänger erscheinen – Lycidas fühlt sich ja als unterlegener Konkurrent der beiden (35 f.) – und eines der von Menalcas zitierten Lieder eine an Varus gerichtete, vergebliche Bitte um die Schonung von Mantua ist, liegt es in der Tat nahe, wie schon Servius wollte, in dem als Dichter gepriesenen Menalcas Vergil selbst verkörpert zu sehen – zumal dieser den Menalcas der 5. Ekloge (86 f.) unzweideutig mit sich identifiziert hatte. Klar, dass jedenfalls dieses Gedicht sich nicht als Dankgedicht an Octavian lesen lässt.

⁷³ Immerhin mochte eine aus frommem Hirtenmund dargebrachte Huldigung an den zum Gestirn vergöttlichten Julius Caesar (ecl. 9,46-49) entschärfend wirken.

⁷⁴ „A date in the Eighth Eclogue“, *Harvard Studies in Classical Philology* 75, 1971, 73-80.

⁷⁵ Wirkungsvoll war auch das ausführliche Plädoyer von Clausen (1994) 233-237.

en erit, ut liceat totum mihi ferre per orbem
sola Sophocleo tua carmina digna coturno?

Mit dem ersten Glied der Frage, meint Schmidt (1974, 12), könnten nur die noch nicht vollbrachten Taten Octavians gemeint sein, denn wäre es der schon errungene Sieg Pollios, stünde einem sofortigen Preis nichts im Wege. Dem gemäß muss er dann auch annehmen, dass die im Folgenden erwähnten, hochgelobten Tragödien ebenfalls noch gar nicht geschrieben sind. Eher hat man aber doch dieses in der Tat eigenartige *liceat* so zu verstehen, dass Pollio eine solche Ehrung noch nicht wünscht – oder gar nicht wünscht? Mit *en umquam* pflegt ja wie in ecl.1,67 der fast aussichtslose Wunsch⁷⁶ bezeichnet zu werden: „Werde ich denn jemals ...?“ Eine „echte Frage nach dem Ende der kriegerischen Unternehmungen“ (Schmidt 1974, 13) müsste anders formuliert werden.

Nun genauer zu den *carmina*. Hier bietet Servius eine völlig sprachwidrige Erklärung: *ac si diceret: quamquam impar sit ingenium meum laudibus tuis; nam tuae laudes merentur exprimi Sophocleo tantum cothurno*. Damit das nur recht auf Octavian passt, werden hier also *tua carmina* zu *tuae laudes* und *sola*, das zu *carmina* gehört, wird in der Form von *tantum* zu *Sophocleo* gezogen. (Ganz abgesehen von der Ungereimtheit, sich das Preislied auf einen Zeitgenossen in Tragödienform vorzustellen.) Der Glaube an den omnipräsenten Octavian hat sogar dieser Fehldeutung Ansehen verschafft.⁷⁷ Gemeint ist natürlich: „Wird es je dazu kommen, dass ich den Ruhm deiner Dichtungen, die wie kaum andere dem Kothurn des Sophokles entsprechen, durch die Welt tragen darf?“ Da ist es freilich sonderbar, dass die uns ja vielfach bezeugten Tragödien des Pollio, wenn sie schon an jenen Größten der Tragiker heranreichen, dann auch noch eigens durch Vergil „international“ berühmt werden sollen (nebenbei ein Hinweis darauf, dass römische Poesie damals Weltliteratur wird). Aber an Vergils exorbitantem Preis dieser Werke ist nun einmal nicht zu rütteln; und es wäre wahrlich geschmacklos gewesen, ein solches Lob den missratenen tragischen Versuchen des Augustus zu widmen.⁷⁸ Man kennt den selbstironischen Spruch des Augustus, als er nach seiner begonnenen Tragödie *Ajax* gefragt wurde: „Mein *Ajax* hat sich (statt ins Schwert) in den Schwamm gestürzt.“⁷⁹ Schmidt (1974, 15) der Vergils Verse an sich richtig versteht, meint, auf eben diese, aber noch im Entstehen begriffene Tragödie beziehe sich Vergil, und so sei seine Frage „ein Wunsch für die Zukunft“ und keine „unwürdige Schmeichelei“. Dem wird man kaum folgen können.

Nur weniger Worte bedarf der neuerdings vorgetragene Versuch die Geburt des in der vierten Ekloge prophezeiten Wunderknaben auf Octavian zu beziehen. Zur Identifikation dieses Knaben gab es in der älteren Forschung verschiedene Meinungen: Die einen hielten ihn für ein im Jahr 40 geborenes oder für dieses Jahr erwartetes Kind (über dessen Identität man sich bisher aber noch nicht einig werden konnte); andere dagegen für eine bloße Allegorie des ersehnten goldenen Zeitalters oder des realen Friedens von Brundisium.⁸⁰ Als dritte Möglichkeit wurde schließlich erwogen, in Vergil einen echten *uates* zu sehen, der, ohne an ein konkretes Kind zu denken, doch der prophetischen Gewissheit war, dass nunmehr ein

⁷⁶ So gelegentlich schon in der römischen Komödie, etwa Plaut. Trin. 590 *en umquam aspiciam te?*, Rud. 1117. Der Ausdruck wird nicht immer in Bezug auf die Zukunft gebraucht, impliziert aber fast immer eine negative Antwort.

⁷⁷ Holzberg (2006) 50: „wünscht sich Vergil [...] von den Taten Octavians zu künden [...], und zwar im erhabenen Stil der Sophokleischen Tragödie“. Wenn Vergil den Imperator auffordert, „die auf dessen Befehl begonnenen Gedichte in Empfang zu nehmen (11 f.), beziehe er sich auf Ekloge 1, wo Octavian „Tityrus zum Weiden der Rinder und damit implizit zum Verfassen bukolischer Poesie ermuntert“.

⁷⁸ So richtig von Abrecht (2013) 496. Auch Cucchiarelli (2012) zu V. 6 und Casanova-Robin (2014) 207-209 bleiben jetzt bei der Identifikation mit Pollio; unentschieden Griffin (2005) 307.

⁷⁹ Bringmann / Wiegandt (2008) 28 f.; Schmidt (1974) 15 Anm. 1.

⁸⁰ Einen guten älteren Forschungsüberblick gibt Schanz / Hosius (⁴1935) 43-45; einiges Neuere bei Kienast (³1999) 290 f.; bewundernswert umfassend sind die Literaturangaben bei Cucchiarelli (2012) 242-244.

solches Kind geboren würde.⁸¹ Für diese Möglichkeiten lässt sich argumentieren, nicht dagegen dafür, dass Octavian der bewusste Knabe wäre, wie mit Nachdruck zuerst Gerhard Binder (1983)⁸² behauptet hat. Vergil datiert seine Ekloge auf den Consulat des Pollio i.J. 40 (3; 11 f.), die Geburt des Knaben steht zunächst an (8), dann scheint sie erfolgt (60). Nur ein blindes Vorurteil kann das dramatische Datum dieser Ekloge in das Geburtsjahr Octavians, 63, verlegen. Da hätten eher noch die Christen recht, die das Gedicht auf die Geburt Jesu deuteten.⁸³ Vergil dann hätte wenigstens keinen handgreiflichen Unsinn geschrieben, sondern sich nur um ein par Jahrzehnte vergriffen.

Der junge Horaz politisch abstinent

Nach Ciceros Debakel hatte Vergil, der schon früh der Rhetorik zugunsten der epikureischen Philosophie und der Poesie entsagt hatte (catal.5), begreiflicherweise keine Lust, Octavian bzw. den Siegern von Philippi zu huldigen. Doch nahm er immerhin, wie die Eklogen zeigen, mit heißem Herzen Anteil am Politischen. Letzteres galt damals nicht von Vergils jüngerem Freund Horaz,⁸⁴ der allerdings mit Octavian schon persönlich kollidiert war: Als Philosophiestudent in Athen hatte er für die Mörder des Tyrannen Caesar Partei ergriffen und, nach militärischer Blitzkarriere, bei Philippi gegen die Triumvirn mitgekämpft. So kam er nach der Niederlage um das von seinem Vater, einem Freigelassenen, ererbte Vermögen, verstand es dann aber, sich als Dichter Beachtung zu verschaffen mit Satiren, aus denen er nunmehr alles Politische heraushielt, um sich selbst als guten, am Staat desinteressierten Epikureer in Szene zu setzen: Es komme darauf an, so lehrt er im ersten, halbphilosophischen Satirenbuch, die eigenen Begierden in ihre natürlichen Schranken zu weisen. Das betraf ausdrücklich die Besitzgier (sat. 1,1) und den Sexualtrieb (sat. 1,2). An den Ehrgeiz mochte man implizit denken; wie fremd er ihm war, zeigte die sechste Satire.

Dabei gehörte Horaz schon damals (seit etwa 38) zum Kreis des eingangs erwähnten Maecenas,⁸⁵ eines treuen, politisch engagierten Freund Octavians, der, wie wir hörten (S. 2), junge Dichter „ins Prinzipat hinübergehätschelt“ haben soll. In dieser Zeit kann von nichts dergleichen die Rede sein.⁸⁶ Weder Vergil noch Varius Rufus, die vor Horaz die Freundschaft des einflussreichen Mannes genossen, erhielten politische Auflagen. Horaz, dem Maecenas in den späteren Dreißigerjahren sogar ein für seinen Lebensunterhalt wichtiges Grundstück schenkte, erwähnt den Namen des jungen *Caesar* nur einmal beiläufig. Wenn er den „Maecenaskreis“ schildert – nur von Horaz wissen wir, dass es einen solchen gegeben hat –, betont er die selbstlose Freundschaft, die dort herrscht (sat. 1,9,43 ff.; vgl. 1,6,47 ff.), und das

⁸¹ Stroh (1993) 297-301. Dieser Aufsatz blieb zu meiner Überraschung fast ohne Wirkung; doch sehe ich zu meiner Befriedigung, dass jetzt der Religionsspezialist Peter Herz („Emperors: caring for the empire and their successors“, in: Jörg Rüpke [Hg.], *A companion to Roman religion*, Malden u.a. 2007, 304-316, dort S. 306) zu einer ähnlichen Ansicht gekommen ist.

⁸² „Lied der Parzen zu Geburt Octavians: Vergils vierte Ekloge“, *Gymnasium* 90, 1983, 102-122; ihm folgte vorsichtig Eckard Lefèvre, „Vergil: Poeta retroversus“, *Gymnasium* 90, 1983, 17-40, dort S. 21 f., der aber später widerrufen hat („Catulls Parzenlied und Vergils vierte Ekloge“, *Philologus* 144, 2000, 62-80). Gegen Binder auch Suerbaum (1999) 318 und von Albrecht (2013) 285. „Fest überzeugt“ von der Deutung auf Octavian ist Holzberg (1999) 48. Auf eine neuere in diesem Sinn argumentierende Arbeit (2010) von H. Snijder, die mir noch nicht bekannt ist, weist hin Cucchiarelli (2012) 244.

⁸³ Vgl. etwa Antonie Wlosok, „Zwei Beispiele frühchristlicher ‚Vergilrezeption‘: Polemik (Lact. div. inst. 5,10) und Usurpation (Or. Const. 19-21)“ (zuerst 1983), in: A. W., *Res humanae – res divinae*, Heidelberg 1990, 437-459.

⁸⁴ Nützlich auch zu Horaz sind die Literaturangaben bei Kienast (³1999) 282-287; viel jetzt auch bei von Albrecht (²2012) 620-624.

⁸⁵ Literatur zu ihm bei Kienast (³1999) 264 mit Anm. 188. Sein Verhältnis zu Horaz und Propertius behandelt Barbara K. Gold, *Literary patronage in Greece and Rome*, Chapel Hill / London 1987, 111-172 (mit Lit.).

⁸⁶ Anders urteilt I. M. Le M. DuQuesnay, „Horace and Maecenas: The propaganda value of Sermones I“, in: Woodman / West (wie unten Anm. 90), 19-58, dort S. 57: „He joined Maecenas and that means [!] that he committed himself to support of the Triumvirs and of Octavian.“

heitere Miteinander: Als Maecenas i.J. 37 in diffiziler diplomatischer Mission für Octavian nach Brundisium reist und seine Freunde dabei mitnimmt, schreibt ihnen Horaz ein lustiges Reisetagebuch in Versen (sat. 1,5), aus dem alle Politik ausgeklammert ist und wo es, gut epikureisch, nur um Essen, Trinken, Schlafen, die Freuden der Freundschaft und ein bisschen auch der körperlichen Liebe geht: Ob schon vor Horaz ein Dichter eine nächtliche Pollution beschrieben hat?

Horaz nähert sich zögernd Octavian

Am Propagandakrieg gegen Antonius, der am Ende der Dreißiger Jahre der Entscheidungsschlacht von Actium, 31, präludiert, ist weder Horaz noch Vergil noch offenbar sonst ein namhafter Literat, vielleicht mit Ausnahme des Messalla (oben S. 6), beteiligt. Die Dichter jedenfalls schweigen in diesen Jahren der Ungewissheit – bis die Entscheidung gefallen ist. Dann sind sie da: als erster Horaz, wenn auch immer noch mit größter Zurückhaltung. Das nach Actium veröffentlichte zweite Buch der Satiren bleibt im privaten Rahmen, erwähnt *Caesar* nur fast beiläufig (wovon noch die Rede sein wird). Aber zu etwa derselben Zeit bringen die Epoden, der Idee nach Schmähedichte, zweimal in gewichtigem Zusammenhang den Namen *Caesar*. In der ersten spricht Horaz von der treuen Anhänglichkeit des Maecenas, die diesen bestimme (1,3 f.), „sich jeder Gefahr Caesars unter eigener Gefahr zu stellen“ (Anlass ist entweder schon der Aufbruch nach Actium oder, eher, zur Seeschlacht von Naulochos, 36⁸⁷). Horaz wünsche, es ihm nachzutun, aber nicht etwa wegen *Caesars*, sondern aus Liebe zu Maecenas, der ihn (inzwischen) reich beschenkt habe (31 f.).⁸⁸ Die neunte Epode, in der Antonius durchaus im Sinne der damaligen Propaganda als Knecht der Ägypterin Kleopatra und ihrer Eunuchen beschimpft wird, enthält dann eine leise Liebeserklärung: Horaz erhofft den Sieg bei Actium, prophezeit schon den Triumph, ja sieht ihn visionär voraus;⁸⁹ aber vorläufig muss er sich in Gesellschaft von Maecenas mit einem kleinen Besäufnis bescheiden (37 f.), „um die liebende Sorge um Caesar (*curam metumque Caesaris*) mit süßem Wein zu beschwichtigen“. Das wurde natürlich nach der Schlacht geschrieben, sollte aber seine Gefühle davor wiedergeben: Horaz will schon damals gegen den Reichsfeind Partei ergriffen und zumindest Sympathie für Octavian gefühlt haben.

In diesem Sinne könnte das Buch enden und den Weg zu den goldenen Zwanziger Jahren der augusteischen Literatur bahnen. Aber daran denkt Horaz nicht. Schon in der siebten Epode, seinem frühesten politischen Gedicht,⁹⁰ vielleicht dem ersten überhaupt seit Catulls Sottisen gegen Caesar und die Seinen, hatte er, ohne Ansehen der Partei,⁹¹ den weiter bestehenden Bürgerkrieg verdammt, dessen Ende nicht abzusehen sei, da, wie Horaz plötzlich sieht, seit dem Brudermord des Romulus ein Fluch auf Rom laste. Das wird nirgends widerrufen, und in der sechzehnten Epode, eine Nummer vor dem Abschluss der Sammlung, steigert sich die Verzweiflung des Dichters zur Vision des Unglückspropheten:⁹² Nachdem sich schon die zweite Generation im Bruderkrieg verzehre – ein wichtiger Hinweis zur Bestimmung des dramatischen Datums –, sei nun Roms Untergang gewiss. Mit einem abenteuerlichen

⁸⁷ So M.W. Thompson, „The date of Horace’s first epode“, *Classical Quarterly* 64 (N.S. 20), 1970, 328-334. Dies entspräche der „idealen Chronologie“ des Gedichtbuchs; vgl. Stroh (1993), 304-307.

⁸⁸ Es ist also kaum richtig, dass sich Horaz hier als „Gefolgsmann der Octavian-Partei“ bekenne (Holzberg, [2009] 38, ebenso 102).

⁸⁹ Der dramatische Zeitpunkt des Gedichts ist umstritten. Wegen der ersten Verse mit ihrem Ausblick auf die zukünftige Siegesfeier scheint mit die Situation vor der Schlacht eindeutig bestimmt: Die Verse 21-32 sind also ekstatische Prophetie, wie sie dem *uates* (16,66) ansteht.

⁹⁰ Vgl. dazu und zum Folgenden R.G.M. Nisbet, „Horace’s Epodes and history“, in: Tony Woodman / David West (Hg.), *Poetry and politics in the age of Augustus*, Cambridge u.a. 1984, 1-18 (der vielfach anders urteilt).

⁹¹ Nach Holzberg (2009) 102 meine Horaz „wohl nur die Parteigänger des Antonius“, denn dieser trage „sehr wahrscheinlich allein [...] die Schuld daran, dass wieder Römer gegen Römer kämpfen müssen.“ Aber das Blut des Remus belastet alle Römer.

⁹² Meine Auffassung des umstrittenen Gedichts habe ich dargelegt in: Stroh (1993) 289-294, 311-322.

Auswanderungsplan ruft Horaz die „Besseren“, die „Frommen“ unter den Römern dazu auf, wenigstens sich selbst zu retten: Fliehen sollen sie mit ihm zu den Seligen Inseln im goldenen Westen, wo in bescheidensten Lebensumständen ein Paradies auf sie wartet. Dieses phantastische Vorhaben kann, wie man weiß, nicht wörtlich gemeint sein. Da die Inseln der Seligen seit langem ein Bild für das philosophische Leben waren,⁹³ dürfte auch hier daran gedacht sein: Wie manche in trüben Zeiten der deutschen Geschichte, denkt Horaz offenbar an eine „innere Emigration“, eine Form dessen, was Epikur mit *λάθε βίωσας* (Lebe im Verborgenen) geraten hat. Aber darauf kommt in unserem Zusammenhang wenig an. Das Überraschende ist doch, dass Horaz, trotz seiner zaghaften Sympathieerklärung für Octavian, in ihm sogar nach Actium noch lange nicht den Retter sieht. Und kein Maecenas hat ihn dazu überredet.⁹⁴ Da die Forschung freilich überzeugt war, dass Horaz als Schützling und Freund des Maecenas, längst ein engagierter Parteigänger Octavians sein müsse, hat man entweder dieses Gedicht als ganz frühes Zeugnis einer noch unaufgeklärten Muse (bald nach Philippi) bagatellisiert – und damit die Logik des Gedichtbuches zerstört – oder, was schlimmer ist, durch gewaltsame Uminterpretation die sechzehnte Epode zu einem Bekenntnis für den kommenden Mann verfälscht: als „Aufforderung an die Römer, die Neuordnung von Staat und Gesellschaft unter Octavians Führung in Angriff zu nehmen“.⁹⁵ Dergleichen Töne waren von Horaz noch lange nicht zu hören.

Die Herrscherpanegyrik beginnt mit einer eigenwilligen Apotheose

„The winner takes it all.“ Vergil war der erste, der nun nach Actium einschwenkte. Sein Lehrgedicht über den Landbau, *Georgica*, das er wohl i.J. 29 zusammen mit Maecenas dem siegreich heimgekehrten Caesar vortrug (Don. Verg. 27), ging auf die Anregung eben von Maecenas zurück. Dieser hatte auch Vergil wahrscheinlich keine politischen Auflagen gemacht. Das größtenteils schon im Lauf der Dreißigerjahre entstandene Werk⁹⁶ enthält wenige Bezugnahmen auf Octavian oder dessen zwei Kombattanten Sex. Pompeius und Antonius (obwohl man durch Allegorese auch solche hat aufspüren wollen). Es entspricht, wenn man es als Lehrgedicht ernst nimmt, einem überparteilichen Bedürfnis der Zeit: Wo vielfach Grund und Boden den Besitzer wechselte, wo ein *impius miles*, wie Vergil sagte (ecl. 1,70), sich der Saaten erfahrener Bauern bemächtigte, war es nicht abwegig den „unwissenden Landleuten“ (georg. 1,41) ein poetisches Handbüchlein zu liefern – auch wenn dann die Zahl der Leser bescheiden gewesen sein dürfte.⁹⁷

Es sind nur fünf glatt auslösbare, sicherlich von letzter Hand zugefügte Partien von insgesamt 92 Versen,⁹⁸ in denen Vergil tatsächlich dem neuen Alleinherrscher huldigt. Die erste, im Prooemium, ist fast ungeschickt eingeflickt und gehört zu den rätselhaftesten Stücken der Augustus- damals noch *Caesar*-Panegyrik. Nachdem Vergil der Tradition didaktischer

⁹³ So besonders im berühmten *Hortensius* Ciceros; Nachweise bei Stroh (1993) 313-315.

⁹⁴ Dessen Einflussnahme beschränkt sich auf das Drängen zur Vollendung des Epubenbuchs: epod. 14.

⁹⁵ So Holzberg (2009) 111. Ohne Anhalt im Text sieht er am Anfang der Epode „in erster Linie die Anhänger des Antonius“ angedredet: bei dem „besseren Teil“ handelt es sich dann „um die Sympathisanten Octavians“. Ähnlich verkehrt urteilte schon Egil Kraggerud, *Horaz und Actium: Studien zu den politischen Epoden*, Oslo u.a. 1984, bes. S. 131.

⁹⁶ Zu den daraus resultierenden Problemen vgl. Eckart Schäfer, „Die Wende zur Augusteischen Literatur: Vergils *Georgica* und Octavian“, *Gymnasium* 90, 1983, 77-101.

⁹⁷ Die lehrhafte Absicht muss darum nicht fiktiv sein. Um Neuere zu vergleichen: Es war der Wunsch vieler marxistischer Künstler, mit Werken höchsten Niveaus von Arbeitern verstanden zu werden. Hans Eisler schrieb in Schönbergs Zwölftontechnik seine agitatorische *Deutsche Symphonie*, die später sogar der SED-Spitze zu dekadent westlich war; Hans Vorländer verfasste für Arbeiter seine bis heute anerkannte Philosophiegeschichte; vor allem an Arbeiter dachte wohl auch Bert Brecht, als er das *Kommunistische Manifest* in lukrezische Hexameter brachte, um nach Vorbild des Römers aufklärend zu wirken.

⁹⁸ Davon sind zwei Stücke nur kurz (2,170-172; 4,559-562) und dienen der Datierung des Werks auf die Zeit der Kriege, die Octavian nach Eroberung Alexandriens im Osten geführt hat.

Dichtung gemäß nicht die Musen, sondern die (in diesem Fall für Landwirtschaft) zuständigen Götter angerufen hat, wendet er sich nun an den gerade hierfür eigentlich nur wenig kompetenten *Caesar*. Immerhin werde auch er ja bald (V. 24) ein Gott sein. Das ist in der Tat so etwas wie eine Prophezeiung der nach Augustus' Tod stattfindenden Konsekration (von der bisher noch die Rede war, obwohl sie bei dem *Diui filius* nahe liegen mochte). Aber was für eine? Vergil stellt sich, als sei er noch ungewiss darüber, wo denn nun der Amtsbereich des zukünftigen Gottes sein solle: Werde er zuständig für Land und Städte sein wollen? Oder für das unendliche Meer? So dass vielleicht Meergöttin Tethys ihm ihre Wassermassen bringt, um ihn mit dieser Mitgift „als Schwiegersohn einzukaufen“ (V. 31). Man sieht, schon hier wird die Apotheose fast grotesk. Das steigert sich noch, als Vergil dem neuen Gott versuchsweise den Sternenhimmel zuweist und plötzlich entdeckt, dass der Skorpion schon seine Scheren einziehe, um dem Newcomer auf dem Zodiacus Platz zu machen. Blicke am Ende noch die Unterwelt. Aber die komme doch hoffentlich nicht in Frage, meint der gutgelaunte Dichter – obwohl wer weiß? Immerhin scheine ja die dorthin verschleppte Proserpina an ihrem neuen Domizil Geschmack zu finden. Endlich findet Vergil nach allen Umschweifen zu seiner Bitte um das Einverständnis Octavians mit seinem Werk (40): *da facilem cursum atque audacibus adnue coeptis*.

Was soll diese sonderbare Huldigung? Immerhin hat Servius sie als ernstlich schmeichlerische *adulatio* und als Prophezeiung göttlicher Ehren gar schon zu Lebzeiten (wovon keine Rede sein kann) verstanden. Und zumindest im ersten Punkt scheinen ihm seitdem fast alle Erklärer gefolgt zu sein.⁹⁹ Mir scheint das ausgeschlossen: Würde nach Actium die Herrscherapotheose zu den Pflichtaufgaben eines Dichters gehören, müsste man diesen übermütigen Text geradezu als Parodie lesen. Zwei Dinge helfen zum Verständnis. Erstens wissen wir, dass Octavian bzw. Augustus den religiösen Kultus seiner eigenen Person nur beschränkt zuließ (unten S. 29), wie er ja überhaupt – Paul Zanker (⁵2009) hat es eindrucksvoll beschrieben – seine Selbstdarstellung nach Actium fühlbar zurücknahm. Es konnte also schon darum Octavian selbst an der feierlichen Prophezeiung seiner einstigen Vergöttlichung nicht gelegen sei. Dies braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Ein zweites lernen wir aus Horaz. Im ersten Gedicht des zweiten Satirenbuchs, das eine unbestimmte Zeit nach Actium ediert wurde,¹⁰⁰ macht ihm sein fiktiver Gesprächspartner Trebatius einen Vorschlag, was er an Stelle des Satirenschreibens, das bei vielen anstößig ist, unternehmen solle. Wenn er das Schreiben schon nicht lassen könne (10-12) ... *aude / Caesaris inuicti res dicere, multa laborum / praemia laturus*.¹⁰¹ Das schien ja nahe zu liegen: *Caesar* wird seinen Lobdichter entlohnen (wie hellenistische Fürsten oder auch die Scipionen ihren Ennius). Horaz entgegnet mit dem, was die Literaturwissenschaftler eine *recusatio*

⁹⁹ Etwa Dahlheim (2010) 266: Octavian habe hier gehört, „was zu werden er so sehnlichst erhoffte“. Immerhin hat der einfühlsame Friedrich Klingner (1963) 22 gespürt, wie „seltsam, ja bizarr“ dies sei; wenn er es (nach anderen) als „Zeichen der tastenden Unsicherheit“ deutet, „mit der man damals [...] die Stellung des Heilbringers auszudrücken versuchte“, hat er schwerlich das Richtige getroffen: Als hätte ein Mensch damals ernstlich überlegt, ob *Caesar* nach Vergottung ins Wasser oder in den Orkus gehen wolle. Besser konstatiert Erren (2003) 30 f., dass Vergil die Dinge ins „fast Scherzhafte“ gezogen habe, um seinen „im Grunde unverzeihliche(n) Affront gegen die Römische Religion“ zu mildern. Vgl. auch Griffin (2005) 310.

¹⁰⁰ In sat. 2,6,55 wird auf Landverteilungen nach Actium angespielt. Das im Folgenden referierte Gespräch mit Trebatius in sat. 1 (die als letzte verfasst sein dürfte) scheint mir vorauszusetzen, dass Octavian-Augustus in Rom ist.

¹⁰¹ Wimmel (1960) 162 schließt daraus zu Unrecht, „dass Octavian ihm seinen Wunsch nach Verherrlichung seiner Taten andeuten ließ“. Seine Interpretation der Partie (S. 162-167) als einer apologetischen Abwehr im Geiste des Kalimachos scheint mir abwegig. Die Schlusspointe (V. 17-20), auf die doch alles ankommt, lässt er fort.

nennen:¹⁰² Er halte seine Kräfte nicht für ausreichend, um Siege über Gallier und Parther gebührend dazustellen – offenbar kriegerische Großtaten, die man für Caesar erst ins Auge gefasst hat (Actium ist ja passé und für diesen Helden schon nicht mehr groß genug). Das müsse nicht sein, meint Trebatius. Horaz könne doch auch Gerechtigkeit und Tapferkeit des Herrschers darstellen, wie das der weise Lucilius bei Scipio getan habe. Nun gibt Horaz der *recusatio* eine andere Wendung (17-20):

haud mihi dero,
cum res ipsa feret: nisi dextro tempore Flacci
uerba per attentam non ibunt Caesaris aurem:
cui male si palpere, recalcitrat undique tutus.

Zwei Dinge mahnen also zur Vorsicht: Ein Dichter wie Horatius *Flaccus* (Schlappohr) muss bei *Caesar* den rechten Augenblick erwischen, sonst dringt er nicht durch dessen Ohr; und wenn man den großen Herrn – Horaz spricht wie von einem Pferd – ungeschickt tatschelt, schlägt er aus nach allen Richtungen.¹⁰³

Horaz gibt uns also zu verstehen, dass Augustus durchaus nicht unbedingt und auf alle Weise gepriesen sein wollte, dass er die Poeten, die sich nach Actium schmeichlerisch um ihn gedrängt haben mochten,¹⁰⁴ zurückwies. Offenbar verstand das Vergil, indem er die Apotheose, die ja das Äußerste an Verherrlichung eines Herrschers darstellte, nicht im Ton plumper Glorifikation, sondern nur gerade humoristisch spielerisch behandelte, so als nehme *Caesar* selbst das nicht gar so wichtig. So viel zu Horaz. Wir haben noch ein weiteres Zeugnis für die augusteische „Kulturpolitik“, soweit es eine gab. Sueton hat, ganz in Übereinstimmung mit der zitierten Äußerung des Horaz, die Grundsätze des Augustus bezüglich seiner Förderung der Literatur wie seiner Selbstdarstellung so resümiert (Aug. 89):

ingenia saeculi sui omnibus modis fouit; recitantis et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.¹⁰⁵ componi tamen aliquid de se nisi et serio et a praestantissimis offendebatur, admonebatque praetores ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri.¹⁰⁶

Commissiones waren öffentliche „Darbietungen“ szenischer, musikalischer und wohl auch anderer Art. Hier versuchten wohl manche Künstler sich mit Huldigungen an den Augustus beliebt zu machen, aber dieser fühlte, dass sein Name dadurch „verschlissen“ würde und ließ dergleichen unterbinden. Er wollte nur „ernsthaft und von den Besten“ dargestellt sein – wobei mit „ernsthaft“ natürlich die künstlerische Ernsthaftigkeit, nicht der Bierernst der

¹⁰² Der t.t. wurde eingeführt von Hans Lucas, „Recusatio“, in: *Festschrift Johannes Vahlen*, Berlin 1900, 319-333, der restriktiv definierte (S. 321): „Weigerung, welche die Erfüllung in sich schliesst“ (was er von Catull. 68 herleitete). Die Vokabel wird heute missbräuchlich oft für alle Gedichte verwendet, in denen ein Dichter die eigene Gattung einer anderen, größeren gegenüberstellt. Schon die angeblich erste „augusteische“ *recusatio*, Verg. ecl. 6, enthält aber keine Weigerung. Nach Wimmel (1960, 141) brächte Vergil hier zuerst eine „für die römische Dichtungsapologie hinfort bezeichnende Person ins Gefüge: den hochgestellten Adressaten, der seine kriegerischen Erfolge möglichst in epischer Form besungen wissen möchte und dem das abgeschlagen wird“. Später sei das „oft Octavian oder in seiner Vertretung Mäzenas“. Wenn Vergil erläutert, warum er Varus in Eklogen, nicht in Epen feiert, impliziert das nicht, dass Varus den Wunsch auf ein Epos geäußert hätte. Vgl. unten Anm. 134.

¹⁰³ Genauer: „schlägt er so aus, dass er von allen Seiten sicher ist“.

¹⁰⁴ Dazu gehören könnte der Rabirius, der ein Epos über den Tod des Antonius verfasst zu haben scheint (Schanz/Hosius [⁴1935] 298; *FPL* p. 301-303 Blänsdorf) und Cornelius Severus mit seinem *Bellum Siculum* (Schanz/Hosius [⁴1935] 268; *FPL* p. 292-299 Blänsdorf). Aber die Zeit der Abfassung ist bei beiden unsicher. – Ein Beispiel plumper Schmeichelei, wie wir es bei keinem der Dichter finden, bietet die wohl nach d. J. 27 verfasste Vorrede des Vitruv zu *De architectura*.

¹⁰⁵ Unter Rezitation versteht man in dieser Zeit nicht jeden Vortrag literarischer Werke (wie oft fälschlich angenommen), sondern das Vorlesen noch unpublizierter Werke durch den Autor selbst, der sich so durch die Reaktion seiner Hörer ein Feedback verschafft. Bei Gedichten und Geschichtsdarstellungen war das üblich, weniger natürlich schien es bei Reden (die aufs Forum gehören) und philosophischen Dialogen.

¹⁰⁶ Vgl. dazu (wenig überzeugend) Flach (1972) 160.

Schmeichler gemeint war. Sicher ist auch nach dieser Äußerung, dass die Kulturpolitik des Augustus eher restriktiv als eigentlich aktiv war. Vergil dürfte ihr entsprochen haben.

Octavian als Friedensfürst

Ganz andere Töne freilich schlägt Vergil am Ende des ersten Buches der *Georgica* an. Die Erwähnung der Sonne als einer untrüglichen Lieferantin von Wetterzeichen (461 ff.) leitet über zu Schilderung der schaurigen Prodigien nach Caesars Ermordung (464 ff.), die ein Vorspiel lieferten zur Schlacht bei Philippi (489 ff.), wo wieder Römer gegen Römer standen. Vergil vergibt sich nichts im Angesicht des Siegers von Philippi. Keinen Triumphgesang hören wir, nur eine verhaltene Empörung (491) darüber, dass die Götter „noch einmal“ ein solches Blutvergießen zugelassen haben. Noch in späteren Zeiten werde der pflügende Bauer mit Verwunderung Waffen und Knochen ausgraben (493-496). In diesem Zusammenhang steht nun die erste große Huldigung an den neuen Heiland. Nicht als der Sieger wird er apostrophiert, von Actium ist schon überhaupt keine Rede: Nein, er ist derjenige, der Rom endlich vom Krieg erlösen soll.¹⁰⁷ Und so bittet Vergil alle Götter des Vaterlands, wenigstens diesen jungen Mann als den Retter aus zerrütteter Zeit sein Werk tun zu lassen (500 f. *hunc saltem euerso iuuenem succurrere saeclo / ne prohibete*). Dieses „wenigstens“ versteht man nur voll, wenn man es auf die vierte Ekloge bezieht, in der ein wunderbarer Knabe der Heilsbringer sein sollte¹⁰⁸ – der ja nun leider nicht gekommen war. Wie Horaz in der siebten Epode denkt nun auch Vergil an eine, sogar noch ältere Urschuld, die auf Rom laste: den Betrug des Troianers Laomedon. Aber die sei durch soviel Bürgerblut nun abgebußt (501 f.).

Und nun kommt das Kühnste. Eben der *Caesar*, der, wie jeder wusste, seine Herrschaft dem Schwert verdankte, soll für diese kriegerische Welt zu gut sein, und so müsse man denn fürchten, dass ihn längst schon der Himmel zu sich holen wolle, indem dieser es ihm verarge, dass er „sich um Triumphe unter Menschen kümmer“ (504),¹⁰⁹ wo ja hier auf Erden Recht und Unrecht durcheinander gehen, überall Kriege und Verbrechen herrschen und die Landwirtschaft darniederliegt (505-508). Aber hat Octavian nicht soeben bei Actium den Frieden hergestellt? Das kommt Vergil nicht in den Blick, statt dessen (509): *hinc mouet Euphrates, illinc Germania bellum*. Überall auf der Welt tobe der Krieg, der nicht zu zügeln sei, wie eine Quadriga, über die der Wagenlenker die Kontrolle verloren habe ...¹¹⁰ Mit diesem grandiosen Schluss, aus Hoffnung und Verzweiflung gemischt, endet das Buch.

War das die Huldigung, die der Sieger in fünf Bürgerkriegen erwarten konnte? Hatte er nicht zuletzt bei Actium Rom vor dem Osten gerettet, von Apoll zum Siege geführt gegen den ägyptischen Anubis? Vergil deutet ihn aber als den künftigen Erlöser vom Krieg, den nur die böse Welt von seiner Mission abzuhalten suche. Dies war eigenster Vergil, der abrückte von der alten Kriegspropaganda gegen Antonius. Er schildert einen *Caesar*, wie er ihn sich

¹⁰⁷ Unbegreiflich ist mir Kienasts (³1999) 293 Meinung, der Schluss des dritten Buchs sei vor Actium geschrieben und drücke die Hoffnung auf einen Sieg Octavians aus. Fast noch verkehrter urteilt aber Erren (2003) 260 über Vergils „Weihegebet“: „Im Saal anwesend ist der Jüngling Caesar, der heimkehrende Rächer [nichts davon], der [...] sich jetzt, da Rom entsühnt ist [gesagt ist nur, dass es genug gebüßt hat], erbietet, die Nachfolge des Ermordeten anzutreten [nichts davon] und das Werk fortzusetzen [...]“

¹⁰⁸ Die oft vorgeschlagene Deutung auf Julius Caesar (zuletzt Erren [2003] 260, 265) überzeugt weniger, da dieser nicht als möglicher Retter dargestellt wurde.

¹⁰⁹ Irreführend ist die Paraphrase bei Erren (2003) 260: „Schon lange ist es nur noch der Neid der Himmlischen, der Rom menschliche Triumphe neidet“. Und dann (S. 261): „Wenn Götter ihren Zorn und Neid niemals vergessen können, Menschen können verzeihen. Der junge Caesar soll Frieden stiften.“ Dies wäre ein anderes Gedicht.

¹¹⁰ Holzberg (2006) 53 f., der den „viestimmigen“ Text jetzt allegorisch deutet, glaubt, Vergil mahne hier Octavian, „die Zügel des Wagens Staat fest in der Hand zu halten“; wahrscheinlich meine er aber auch sich selbst, der „von dem bisher begangenen Pfad der Unterweisung für Bauern“ abgewichen sei.

wünscht, einen Friedensfürsten, der auch der Landwirtschaft aufhelfen wird.¹¹¹ Octavian hat sich das gefallen lassen, aber dass es sein Auftrag gewesen wäre, so dargestellt zu werden, kann man kaum glauben.

Wieder andere Töne bringt das Prooemium zum dritten Buch, wo Vergil in seiner Heimat bei Mantua Octavian einen Tempel verspricht, auf dessen Türen unter anderem auch Actium dargestellt sein soll. War das ein Gedicht, wie der Herrscher es sich von Vergil wünschte? Darüber wird noch zu sprechen sein (S. 31). Nicht sicher entscheiden lässt sich die Frage, ob *Caesar*, nun schon als Augustus, an einer Stelle schmerzlich in Vergils Schaffen eingegriffen hat. Es ist überliefert, dass er ihn genötigt habe, das Lob des Dichters Cornelius Gallus im vierten Buch der *Georgica* zu tilgen, nachdem er selbst sich mit Gallus überworfen, ja diesen i.J. 26 zum Selbstmord getrieben hatte.¹¹² Wir lesen dafür heute in diesem Buch die schöne Erzählung von Orpheus, der immerhin ein prominenter Ersatzmann für Gallus gewesen sein könnte. Wenn diese heiß umstrittene Nachricht richtig sein sollte, so wäre immerhin festzuhalten, dass Augustus auch dann nicht positiv die Literatur zum eigenen Ruhm gesteuert hätte, er hätte nur Missliebigen entfernen lassen. An Vergil freilich bliebe ein Makel haften.

Wurde Properz zu einem Augustus-Epos gedrängt?

Die innere Wende zu Augustus, die wir bei Vergil in den *Georgica* letzter Hand beobachten, ist noch deutlicher bei Properz¹¹³ zu sehen. Auch er, wohl ein römischer Ritter, hatte Landbesitz durch Enteignung verloren (4,1,129 f.) und im ersten Buch seiner Liebeslegien (das man heute *Monobiblos* nennt), einem Meisterwerk der römischen Literatur, veröffentlicht etwa i.J. 29, beklagt er sich mit Bitterkeit über den (von Octavian grausam geführten) Perusinischen Krieg, „als römische Zwietracht die Bürger hinriss“ (1,22,5) – eine Formulierung, die an Meliboeus (ecl. 1,71 f.) erinnert –: Auch einen lieben Verwandten will er dort verloren haben (1,21; 22). Im übrigen zeichnet er, der unsterblich Verliebte, sich als ein rechtes Gegenstück zu einem traditionellen Römer: Von Ehe, Familie, Lebensplanung und Amtskarriere will er nichts wissen, obwohl ihm sein Liebesleben zu einer wenig reputablen Dame die ärgsten Qualen beschert. Diesem Hohelied auf das Lotterleben (*nequitia*) folgt ein gemäßigeres zweites Buch (das wir nach 27 v.Chr. datieren können). Properz wird inzwischen unter die Freunde des Maecenas gerechnet, der offenbar die Genialität des ersten Buches, das ja nicht gerade staatstragend war, erkannt hatte. Im Banne der üblichen Vorstellung von augusteischer Kulturpolitik kommentiert dies Werner Dahlheim¹¹⁴ maliziös: „(Properz) konnte sein Glück kaum fassen, als ihm Maecenas Ohr und Börse lieh. Dessen Gunst, jeder wusste es [überliefert ist es nicht], gab es nur um den Preis wenigstens eines Kniefalls vor dem Kaiser und seinen Taten.“ Aber die Verse, die Dahlheim zum Beweis zitiert (aus 3,11), wurden erst beträchtlich später geschrieben. In diesem Buch klingt es noch anders.

Zwar dürfte Maecenas in der Tat versucht haben, auf das Schaffen des Properz Einfluss zu nehmen, aber er hat nicht versucht, ihn zum Panegyriker des Augustus zu machen. Das lehrt sogleich das oft schief interpretierte Eröffnungsgedicht des zweiten Buchs (2,1). Hier verteidigt Properz seinen Entschluss, wie bisher nur Liebeslegien zu schreiben – Maecenas hatte wohl Größeres von ihm erbeten oder erhofft –, und zwar damit, dass bei ihm die Kraft

¹¹¹ Klingner (1963) 61 sieht richtig, dass man diesen Glauben in dieser Zeit „erstaunlich finden“ mag, doch sei er „tief in die Grundverhältnisse der virgilischen Dichtung verwoben“ – was immer das bedeuten mag.

¹¹² Bei Servius zu ecl. 10,1 und (nicht ganz übereinstimmend) zu georg. 4,1. Johannes Hermes (*C. Cornelius Gallus und Vergil: Das Problem der Umarbeitung des vierten Georgica-Buches*, Diss. Münster 1980) hat ausführlich die Glaubwürdigkeit der Nachricht bestritten, konnte aber die Diskussion nicht beenden

¹¹³ Vgl. zum Folgenden Kienast (31999) 280 f. (mit Lit.).

¹¹⁴ Dahlheim (2010) 272.

nur zum Besingen seiner Liebsten ausreiche (1-16, 39-46).¹¹⁵ „Ja, sagt er (17-38), wenn es ihm das Schicksal vergönnt hätte, Heroen unter Waffen zu besingen, dann käme für ihn weder die Gigantomachie noch eines der großen Themen aus griechischer Mythologie oder römischer Geschichte in Frage, dann müsste es der Kriegsheld Augustus sei, von Mutina¹¹⁶ bis Actium, und natürlich wäre Maecenas als der Patroclus dieses Achilles immer mit dabei.“ Freilich ist das eine Huldigung an den Imperator, ja sogar eine fast peinliche – denn unter dessen Siegen fehlt auch Perusia nicht -, aber alles spricht dafür, dass sie spontan von Properz ausgeht. Nimmt man an, schon Maecenas hätte ihn (wohl gar im Auftrag von Augustus) zu einem Epos *De bellis Caesaris* oder dgl. animiert, bricht man Properzens Huldigung die Spitze ab: Er muss es doch sein, der von sich aus den Gedanken vorbringt, dass, wenn er schon Erhabeneres schaffen könnte, dann natürlich nur Augustus in Frage käme. Maecenas, wenn überhaupt eine Anregung von ihm ausging, war es darum zu tun – und das entsprach wohl auch dem Wunsch des ihm befreundeten Herrschers –, dass die römische Literatur ein der Gegenwart würdiges Epos als Ersatz für den längst obsoleten Ennius bekäme, und dass ein Talent wie Properz nicht im erotischen Demimonde versauern solle – ein Werk vom Format seines ersten Buchs hat dieser in der Tat ja auch nicht mehr geschaffen –; es ging ihm um den Platz des augusteischen Roms in der Literaturgeschichte, nicht um Panegyrik für Augustus. Wie sehr es Augustus selbst, der, laut Sueton (s.o.) „die Talente seiner Zeit mit allen Mitteln förderte“ auf die Pflege der großen Gattungen, in denen Rom rückständig war, ankam, zeigt das grandiose Honorar von einer Millionen Sesterzen, das er bei seinen Triumphfeierlichkeiten i.J. 29 dem Varius Rufus für seine (wahrscheinlich sehr unpolitische¹¹⁷) Tragödie *Thyestes* auszahlen ließ. Aus der Neulebung dieser seit dem Tod des Accius (trotz Pollio) kränkelnden Gattung scheint fürs erste allerdings nicht viel geworden zu sein. Auch Horaz mit seinen viel späteren Bemühungen in *De arte poetica* hatte wenig Glück.

Lassen die übrigen Gedichte, in denen Properz von der Zumutung eines Epos Abstand nimmt, etwas von einem Druck spüren, den Maecenas in Richtung auf eine „augusteische“ Thematik ausgeübt hätte? In dem köstlichen Gedicht 2,10 stellt er sich, als wolle er die Großtaten des Augustus im Osten (Parther usw.) besingen; aber unversehens rutscht ihm der Plan ins Futur, da die Taten auch noch gar nicht stattgefunden haben (17-20), und natürlich reichen wieder die Kräfte nicht aus (21-24), so dass weiterhin Gott Amor mit der dafür passenden Quelle seine Liebeslegien bewässert (26). Maecenas ist hier gar nicht im Spiel. Ähnliches gilt für weitere Gedichte, in denen Properz sich von anderen Gattungen absetzt und die man meist, wenig zutreffend, als *recusationes* bezeichnet: 2,34; 3,1; 3,3. Erst in 3,9 – das Buch ist etwa i.J. 22 veröffentlicht – rechtfertigt er sich wieder vor Maecenas dafür, kein Epos schreiben zu wollen, und er gibt dabei erstmals ausdrücklich zu verstehen, dass dieser ihn dazu ermuntert habe (3 *quid me scribendi tam uastum mittis in aequor?*) – was nachträglich die entsprechende Interpretation von 2,1 rechtfertigt. Der Grund seiner Ablehnung läuft auf eine geistreiche Huldigung an Maecenas hinaus: Wie dieser es als sich selbst wesensfremd ablehne, als Consul oder Feldherr eine glanzvolle Ehrenposition zu beanspruchen (21-34), so sei auch er mit einem bescheidenen Platz, eben unter den Elegikern (43-46), zufrieden. Unter den vielen möglichen epischen Stoffen (37-42; 47 ff.) erscheinen auch hier, beginnend mit der üblichen Gigantomachie, als „augusteische“ Themen die Parther und Antonius (53-56); aber

¹¹⁵ Wozu die Berufung auf den ihm angeblich ähnlichen Kallimachos kommt, eine damals „mit mehr zufälliger Zwangsläufigkeit sich bietende Hilfe“ (so Wimmel [1960] 38, der diese Beziehungen erschöpfend aufarbeitet).

¹¹⁶ Kienast (31999) 281 verdreht die Aussage: Properz lehne es ab, „*Mutinam aut ciuilia busta Philippos* zu besingen“.

¹¹⁷ Allerdings wollte man auch schon den Bruderzwist von Atreus und Thyestes, die beide Verbrecher sind, auf den Krieg mit Antonius deuten. Manches wird diskutiert bei Eckard Lefèvre, *Studien zur Originalität der römischen Tragödie: Kleine Schriften*. Berlin u.a. 2015, 167-200, 220-226; mit berechtigter Vorsicht urteilt in Auseinandersetzung mit einer älteren Arbeit Lefèvres Walter Wimmel, „Der Augusteer Lucius Varius Rufus“, *ANRW* II.30,3 (1983) 1562-1621, dort S. 1586-1605.

wieder deutet nichts darauf hin, dass Properz speziell zu einem Augustusepos gedrängt würde.¹¹⁸ Umso gewichtiger war seine Huldigung an den Herrscher.

Augustus im zweiten und dritten Buch des Properz

Sie führt, zumindest im zweiten Buch, noch nicht zur Selbstverleugnung. Die Elegie 2,7 enthält einen scharfen Protest gegen einen ersten (offenbar gescheiterten) Versuch des Augustus, mit einem Ehegesetz die römische Jugend zur Familiengründung zu nötigen.¹¹⁹ Hätte *Caesar* Erfolg gehabt, hätten Properz und seine Geliebte Cynthia sich doch nicht unterworfen. Wozu Söhne zeugen, damit sie in vaterländischen Kriegen verheizt werden? 5 f., 13 f.:

„at magnus Caesar.“ sed magnus Caesar in armis:
deuictae gentes nil in amore ualent.
[...]
unde mihi patriis natos praebere triumphis?
nullus de nostro sanguine miles erit.

Das sind Töne der Rebellion, wie sie Augustus u.W. sonst nicht zu hören bekommen hat. Noch kecker ist Properz im fünfzehnten Gedicht dieses Buchs, wo er die alkoholreiche *dolce vita*, die er mit Cynthia führt, im gut pazifistischen Sinn (*make love, not war*) als moralisch vorbildlich hinstellt (41-46):

qualem si cuncti cuperent decurrere uitam
et pressi multo membra iacere mero,
non ferrum crudele neque esset bellica nauis,
nec nostra Actiacum uerteret ossa mare,
nec totiens propriis circum oppugnata triumphis
lassa foret crinis solere Roma suos.

Schon von Cicero wissen wir, dass Antonius ein Säufer war, der gut gelaunt und ein bisschen zynisch *De sua ebrietate* schrieb; und im Osten ist er als „neuer Dionysos“ aufgetreten. Und jetzt soll ein Leben wie das seine Actium haben verhindern können! Etwa indem auch Octavian wie sein Rivale gelebt, geliebt und gebechert hätte? Augustus hat sich viel gefallen lassen; denn offenbar war ihm die offene Widerspenstigkeit noch lieber als der verdeckte Spott, der ihn später an Ovid empörte.

Zu bedenken ist dabei allerdings immer auch, dass solche Äußerungen aus einer bestimmten Situation heraus zu verstehen und nicht als Maximen einer wohlüberlegten Haltung anzusehen sind. In 2,15 war es das überwältigende Hochgefühl einer (bei Properz seltenen) glücklichen Liebesnacht, das ihn so kühn hat reden lassen. Sogleich im folgenden Gedicht 2,16, wo sich die wankelmütige Cynthia einem zahlungskräftigen Prätor gegenüber gefällig zeigen soll, denkt er anders: Er wünscht, dass Rom zur Heilung geldgieriger Mädchen wieder in archaischer Armut leben solle, und beschimpft sich schließlich selbst, dass er von seiner Liebe nicht loskomme (33 ff.): Er¹²⁰ sei doch so schändlich wie Antonius, der unter großem Getöse das Meer bei Actium mit Soldaten füllte und den dann sein *infamis amor* in die Flucht trieb

¹¹⁸ Nach Syndikus (2010) 247 f. wären sämtliche *recusationes* „eine Antwort auf die ausgesprochene oder unausgesprochene Erwartung, daß die zeitgenössischen Dichter [...] ein episches Preisgedicht auf die kriegerischen Taten des Augustus schreiben sollten“. Ähnlich Wimmel, unten Anm. 128.

¹¹⁹ Dieser Versuch wird von manchen Historikern geleugnet (Kienast [31999] 284 Anm. 245, Syndikus [2010] 128 Anm. 99), doch lässt sich das Gedicht kaum anders erklären.

¹²⁰ Die Kommentare beziehen dies alles auf Cynthia, der Antonius als warnendes Beispiel vorgehalten werde. Das sei freilich nicht „recht passend“ sagt zu Recht Syndikus (2010) 158: „Cynthias Fehler ist ja nicht blinde Liebe, sondern Geldgier!“ Der verzweifelte Properz wolle „offensichtlich sich selbst ironisieren“: vgl. auch Flach (1972) 163. Aber auf ihn selber passt das Beispiel genau, denn wenn er an der Liebe zu Cynthia festhält, obwohl sie ihn durch ihr Fehlverhalten lächerlich macht, ist seine Liebe ein *infamis amor* wie die des verspotteten Antonius.

(denn dazu soll Kleopatra ihn angeblich verleitet haben). Wozu am Schluss eine beflissene Huldigung an den Friedensfürsten kommt (41 f.):

Caesaris haec uirtus et gloria Caesaris haec est:
illa, qua uicit, condidit arma manu.

Damit war wohl manches gut gemacht. Und im dritten Buch (3,11) verhöhnt er Kleopatra, die „Hurenkönigin“ (39 *meretrix regina*) als Beispiel des herrschsüchtigen Weibs¹²¹, die, von der Schlange gebissen gestehen musste, dass sie Augustus nie gewachsen war (53-56), ihm, der alle Taten der bisherigen römischen Geschichte übertrifft und das zukünftige Heil garantiert (66): *uix timeat saluo Caesare Roma Iouem*. Wohl das Äußerste, was Augustus bis dahin an Adulation zuteil geworden war. Genug davon. Solche Äußerungen zeigen uns, wie verschieden ein Liebesdichter je nach wirklicher oder fingierter Laune über die Leistungen des Augustus urteilen konnte. Darüber, ob sein Schaffen von Maecenas bzw. Augustus gesteuert wurde, erfahren wir nichts Sicheres. Gerade die Widersprüchlichkeit der Aussagen spricht entschieden dagegen.

Hat man von Horaz Preisgedichte auf Augustus erwartet?

Im Gegensatz zu Properz, der sich unausdrücklich und etwas sprunghaft an den neuen Prinzipat angleicht, vollzieht Horaz in seinen i.J. 23 veröffentlichten *Carmina* erklärtermaßen einen Gesinnungswechsel, zumindest in zwei Punkten: Er widerruft in der berühmten Ode an das Staatsschiff (carm. 1,14)¹²² die in Epode 16 demonstrierte Staatsverdrossenheit (17 f.): *nuper sollicitum quae mihi taedium, / nunc desiderium curaque non leuis ...* (was seine politischen Oden erklärt); und in der vielleicht noch bekannteren Ode 1,34 widerruft er die Theologie (nicht die Ethik) Epikurs, der den Göttern völliges Desinteresse am Weltgeschehen zugesprochen hatte: Als *insanientis ... sapientiae consultus* (2 f.) sei er diesem Irrweg gefolgt; jetzt aber wisse er um das Weltregiment des Jupiter. Damit erhalten die zahlreichen Götterhymnen ihr Fundament, z.B. die sogleich nachfolgende Ode an die Fortuna von Antium (1,35), die um Schutz für einen anstehenden Britannienfeldzug *Caesars* gebeten wird: Zum Glück sei dies nun ein Krieg gegen äußere Feinde, nicht mehr ein Bürgerkrieg. Mangelnde Götterfurcht sei es ja gewesen, die diesen möglich machte (also nicht Fluch oder Erbschuld, wie er früher dachte).

Man hat bezweifelt, dass Horaz dies wirklich geglaubt hat; aber dass er damit ernst genommen werden will und dass es in die Politik der Zwanziger Jahre passt, ist unbestreitbar. Die Frage ist, wie weit er gesteuert wurde. Wie bei Properz so sieht die Forschung auch bei Horaz den Dichter unter der ständigen Nötigung, ein Preisgedicht, ja, so meint man, ein Epos auf Augustus zu verfassen. Und wieder sind es *recusationes*, die das zu zeigen scheinen. Das stärkste Argument bietet schon die Agrippa-Ode (1,6). Dieser als Militär und Politiker wichtigste Mitstreiter des Augustus dürfte wohl in der Tat Horaz um ein Gedicht gebeten haben, denn dieser verweist ihn auf Varius Rufus, den „Schwan homerischen Sings“ (2 *Maenii carminis alite*), den er auch sonst als Epiker preist (sat. 1,10,43), der also für die Taten Agrippas der geeignete Mann wäre.¹²³ Aber heißt das, dass auch Horaz hätte episch

¹²¹ Flach (1972) 163 meint, Kleopatra solle hier „die Macht der Frau als keineswegs schändlich erweisen“, wodurch es zu „einem sonderbare(n) Bruch in der Gedankenführung“ komme. Seine Ansicht, der Eintritt in den Maecenaskreis habe bei Properz „zuweilen missglückte Experimente“ zur Folge gehabt ist etwas übertrieben.

¹²² Die Geschichte der z.T. abenteuerlichen Deutungen wird gut zusammengefasst bei Mayer (2012) 136 f.

¹²³ Mayer (2012) 96 bezweifelt die Bitte des Agrippa: Ihre Annahme sei für Horaz nur „a stratagem for introducing the topic of praise“. Das mag biographisch richtig sein (wenn auch unbeweisbar), aber im Rahmen der Fiktion des Gedichts muss man zumindest einen solchen Wunsch, auch wenn er nicht direkt ausgesprochen wird, voraussetzen: Wie käme Horaz von sich aus dazu darzulegen, warum seine Lyrik den Taten des Agrippa nicht gewachsen ist?

dichten sollen, wie man schon gemeint hat?¹²⁴ Die Begründung seiner Ablehnung spricht dagegen. Neben der Scham (9 *pudor*), die ihn fürchten lässt, vor dem großen Stoff zu versagen, ist es die „Muse, die über eine unkriegerische Leier gebietet“ (10 *imbellis ... lyrae Musa potens*), die ihn davon abhält, „den Ruhm des herrlichen Caesar und den deinen durch Schuld meines Talents zu schmälern“. Es ist also das Gattungsgesetz der seinem Talent entsprechenden Lyrik, das es Horaz verbietet, solche kriegerischen Stoffe zu behandeln.¹²⁵ Wenn man diese und andere *recusationes* vom Aitienprolog des Kallimachos (fr. 1, 3 ff. Pf.) herleitet, wo in der Tat das Großepos gegenüber kleiner, feiner Dichtung abgewertet wird,¹²⁶ sollte man beachten, dass weder dort von Lyrik die Rede ist noch hier gegen das Epos polemisiert wird. Im Gegenteil: Varius Rufus wäre ja durchaus der Mann dafür, ein solches Epos zu verfassen;¹²⁷ ihm, Horaz, dagegen verbietet diesen Stoff nicht etwa Kallimachos, sondern die ihm gemäße lyrische Gattung, die er in der letzten Strophe etwas tendenziös auf Symptisches und Erotisches einschränkt. Agrippa hatte das nicht beachtet und wohl vage an etwas Pindarisches gedacht – er wusste ja nicht, können wir schalkhaft ergänzen, dass Horaz ein Jahrzehnt später in der Tat lyrische Oden auf die Kriegstaten der kaiserlichen Stiefsöhne schreiben würde *carm.* 4,4; 4,14.

Soviel zum Epos, nun zu Augustus. Gerne nimmt man an, dass er der eigentlich ins Auge gefasste Gegenstand des (allgemein gesprochen) Preisgedichts wäre: Agrippa habe „die Erwartung ausgesprochen, er (Horaz) werde die Großtaten des Princeps – und damit zugleich seine eigenen Siege – besingen“ (Richard Heinze).¹²⁸ Das verschiebt die Gewichte. Nur der Wunsch nach einem Gedicht für Agrippa wird angedeutet; erst bei der Ablehnung dieses Wunschs erwähnt Horaz in aller Höflichkeit die von Agrippa unzertrennlichen Großtaten *Caesars*, um so die Erfüllung des Wunschs noch unmöglicher zu machen. Es ist wieder wie bei Prop. 2,1 (S. 21): Erst der ablehnende Dichter bringt Augustus huldigend ins Spiel.

Ähnliches scheint erst recht für *carm.* 2,12 zu gelten. Man betrachtet auch dieses Gedicht als *recusatio* eines Preislieds – oder gar Epos?¹²⁹ – auf die Kriegstaten des Augustus (der als geheimer Auftraggeber denkbar wäre). Wie Varius in 1,6, so sei hier der angeredete

¹²⁴ Heinze (⁶1917) S. 57; Syndikus (³2001), Bd. 1, 87 u.ö. Nach Otto Seel (*Weltdichtung Roms: zwischen Hellas und Gegenwart*, Berlin 1965, 318) „wurde nichts mit gleicher Beharrlichkeit[...] den Dichtern der Zeit [...] als eine Art poetisches Pflichtpensum nahegelegt wie das zeitgeschichtliche Epos“.

¹²⁵ Nach gängiger Theorie nennt Horaz in *ars* 83-85 als Formen der Lyrik: Hymnen (auf Götter und Heroen), (pindarische) Siegeslieder, Trink- und Liebeslieder. Dass einem Dichter Heldenlieder auf der Leier nicht gelingen, ist das Thema des besonders durch Schuberts Vertonung berühmt gewordenen *Anacreonteon* 23 (gut verglichen von Nisbet / Hubbard [1970], S. 81).

¹²⁶ So (im Anschluss an die bekannte Untersuchung von Wimmel [1960], dort zu *carm.* 1,6: S. 187-192) etwa Nisbet / Hubbard (1970) S. 81-83; Syndikus (³2001) Bd. 1, 88. Da nach letzterem das „Geschichtsepos zum Ruhme eines Politikers“ längst „eine künstlerisch veraltete Form“ war (S.87), nimmt er an, dass das „Drängen“ des Agrippa „wenn überhaupt, nicht übermäßig ernsthaft“ war. Horaz, wenn er Varius Rufus empfiehlt, scheint aber anderer Meinung.

¹²⁷ Dies scheint auch der Sinn der schwierigen Strophe 13-16: *Quis Martem tunica tectum adamantina / digne scripserit ...?* Zu ergänzen: „niemand außer Homer und Varius“ (so schon Porphyrio z. St.). An „niemand von uns Lyrikern“ zu denken, verbietet das Verbum *scribere*, das Horaz auf Lyrik nicht anwendet (vgl. V. 1 *Scriberis, 5 dicere, 19 cantamus*). Vgl. auch die Diskussion bei Mayer (2012) 96 f., der annimmt, dass Horaz die erste Strophe aus dem Auge verloren habe. Eine eigenwillige Auffassung vertritt Schmidt (2000) 367: Hier werde „das Programm eines zeitgenössischen Epos von Caesar und Agrippa gleichsam als Preisaufgabe ausgeschrieben“. Noch kühner Wimmel (1960) 189-191. – Leichter verständlich würde der Text durch die von D.R. Shackleton Bailey ed. (*Horatius: Opera*, Stuttgart 1985) in V. 13 erwogene Konjektur *hic* statt *quis*..

¹²⁸ Heinze (⁶1917) 57. Nach Wimmel (1960) 187 dienen alle *recusationes* (beginnend mit *carm.* 1,6) der „Abwehr der Wünsche Caesars“.

¹²⁹ Syndikus (³2001) 405 spricht von einem „epischen Preisgedicht“, das man von Horaz wie von allen Poeten für ihre jeweiligen Gönner erwartet habe. So auch schon Fridericus Guil. Doering (ed.), *Horati opera omnia*. t. 1, Leipzig ³1824, p. 164. Wimmel (1960) 43 ff. spricht allgemein von „Apologie“, ohne genau zu sagen, gegen welche Zumutung diese sich richtet (vgl. immerhin S. 45 Anm.1).

Maecenas gewissermaßen der Ersatzmann, der das von Horaz Gewünschte in anderem Medium, nämlich einem prosaischen Geschichtswerk, besser leisten könne. Aber hier hat der vorschnell gewählte Terminus *recusatio* in die Irre geführt. Mit keinem Wort sagt Horaz, dass er selbst irgend etwas nicht schreiben könne oder wolle. Vielmehr beginnt er mit der Aufzählung kriegerischer Themen (Punische Kriege, Gigantenkampf), von denen Maecenas oder sonst jemand eine lyrische Behandlung nicht wünschen könne (*Nolis longa ferae bella Numantiae ... aptari citharae modis*). Das sind so weit nur Beispiele für das Gattungsgesetz der Lyrik. Es folgt die entscheidende dritte Strophe (9-12):

tuque pedestribus
dices historiis proelia Caesaris,
Maecenas, melius ductaque per vias
regum colla minacium.

„... und so (dementsprechend) wirst auch du Maecenas sehr gut daran tun, in einem prosaischen Geschichtswerk *Caesars* Schlachten darzustellen und zu schildern, wie halsstarrig trotzig Könige (im Triumph, 29) durch die Straßen geführt wurden“. Diese Strophe bringt also *ex negativo* ein weiteres Beispiel für das Gesagte: Ob das Geschichtswerk des Maecenas schon im Entstehen war oder von Horaz nur angeregt wurde, braucht jetzt nicht zu kümmern: jedenfalls ist er mit seinem Patron darin einig, dass diese Dinge nicht in lyrischer Form, sondern in Prosa zu behandeln seien.¹³⁰ Der Text ist ohne Annahme einer unausgesprochenen *recusatio* verständlich, ja man muss ihn zum Zweck einer *recusatio* geradezu umschreiben, wie das, sprachkundig, Richard Heinze getan hat: „Statt in abhängiger Rede fortzufahren *neque proelia Caesaris quae tu melius dices*, tritt um die schleppende relative Anknüpfung zu vermeiden, das direkte *tuque dices* ein.“¹³¹ Dann hätte Horaz also gerade seinen Hauptgedanken aus stilistischen Gründen weggelassen.

Aber wozu sagt das Horaz das alles, wenn er nicht eine Ablehnung begründen will? Die folgende und die drei nachfolgenden Strophen machen es klar (13-16):

me dulcis dominae Musa Licymniae
cantus, me uoluit dicere lucidum
fulgentis oculos et bene mutuis
fidum pectus amoribus etc.

Seine „süße Patronin Licymnia“ – nach Auskunft von Ps. Acro handelt es sich um Terentia, die charmante Ehefrau des Maecenas¹³² – ist der Gegenstand seiner lyrischen Dichtung, der ihm von eben der Muse zugewiesen ist, die ihm jene unpassenden Gegenstände ferngehalten hat. Der Gedankengang des Gedichts läuft glatt und ohne Annahme gedanklicher Lücken auf seinen Höhepunkt zu, auf diese Huldigung an eine Grande Dame der römischen Gesellschaft, wenn wir die dritte Strophe als leicht parenthetische Begründung fassen: „Punierkriege und Gigantenkämpfe sind nichts für Lyrik, wie ja auch du deinem Caesar in Prosa huldigst: Mich hat meine Muse zum Sänger Licymnias bestimmt.“¹³³ Es ist nur der Glaube an die Gesetze der *recusatio* (und den damit verknüpften Kallimachos¹³⁴), der hier vom einfachen Verständnis des Gedichts abgebracht hat.

¹³⁰ Wimmels (1960) 43 (vgl. S. 49) Ansicht, hier werde „Mäzenas‘ Lebensführung als Rechtfertigungs-Grundlage“ genommen, ist mir unverständlich.

¹³¹ So zu V. 9 in der 4. Auflage (Berlin 1901). In der 6. Auflage (1917) meint er, Horaz wolle durch die Auslassung „eine direkte Ablehnung“ vermeiden. So argumentiert jetzt auch Syndikus (2001) 408.

¹³² Dies wird bestritten, neuerdings auch, weil dies „against the conventions of the *recusatio*“ ginge (Nisbet / Hubbard [1978] 180), wonach eine Liebste des Horaz zu erwarten wäre. Wie gut, dass Horaz diese Gesetze noch nicht gekannt hat. Im Übrigen hängt für unser Problem nichts ab von der Identifikation der Licymnia.

¹³³ Man vergleiche zur äußeren Form etwa *carm.* 2,18: „Gold und Elfenbein sind nicht in meinem Haus ... (1-8), dafür Treue und die reiche Ader des Talents ... (9-16).“

¹³⁴ Weil in einigen der echten *recusationes* (wie *Prop.* 2,1 und *Hor. carm.* 1,6) – nicht in allen (wie *Catull.* 65) – Bilder und Gedanken des kallimacheischen Aitiensprologs eine Rolle spielen (dazu Wimmel [1960] *passim*),

Horaz und der Diktator Caesar

Was die tatsächliche Unterstützung des Augustus angeht, so hat Horaz fein differenziert. Er macht sich in seinen sogenannten Römeroden und anderen moralischen Gedichten zum Anwalt der Sittenreform (die sich mit seinen epikureischen Grundsätzen zum Teil durchaus verträgt), und er preist Augustus als den nur noch Jupiter untergeordneten Weltenherrscher (1,12; 3,5), bestimmt dazu, als Heros wie Hercules und Romulus dereinst olympischen Nektar zu schürfen (3,3). Ja in der kühnsten seiner Oden (1,2) sieht er in ihm die Inkarnation des Merkur, der den Fluch des Bürgerkriegs sühnen soll. Dem entspricht seine Selbstdarstellung als Dichter, der in dionysischer Verzückung *Caesars* Namen unter die Sterne schreibt (3,25) und einen dem Trübsinn ergebenen Kollegen dazu auffordert, mit ihm die Trophäen des Augustus zu besingen (2,9).

Dies alles ist bekannt. Wenig beachtet wird aber, dass in all diesen Äußerungen ein wichtiges Stück der Staatsideologie fehlt: die Gotteskindschaft des Augustus, ja überhaupt der Name des Julius Caesar. Der Tyrann Caesar musste einst für den in der platonischen Akademie (epist. 2,2,45) gebildeten jungen Horaz ein Unmensch sein; darum hat er für die Caesarmörder gekämpft und auch nach der Niederlage bei Philippi seine Zurückhaltung gegenüber dem *diuus Iulius* nie aufgegeben. Nur beiläufig erscheint dessen Name in den Satiren (1,9,18); er fehlt unter den großen Römern, die in den Oden so gerne gerühmt werden, und wo einmal, in *carm.* 1,2, von Octavian als dem Rächer seines Vaters die Rede ist, geschieht das mit bemerkenswerter Reserve. „Wer soll Rom retten und das Verbrechen des Bruderkriegs sühnen? Apollo? Venus? Mars?“ Oder? 41-44:

siue mutata iuuenem figura
ales in terris imitatis, almae
filius Maiae, patiens uocari
Caesaris ultor.

Der junge Octavian, nein: Merkur in Octavians Gestalt „duldet es, Rächer Caesars genannt zu werden“. In der Tat unter diesem „geduldeten“ Namen ist er aufgetreten und hat sich seine Truppen gesammelt. Aber als seine von Jupiter gewiesene Aufgabe wird von Horaz eben nicht diese Rache genannt, vielmehr dies: den Einsturz des Reichs aufzuhalten (25 f.)¹³⁵ und das Verbrechen des Bürgerkriegs mit Partherblut zu sühnen (29 f.). Mit *patiens uocari* hat Horaz seine Seele gerettet.

*Das Rätsel von *carm.* 1,3*

Im nächsten Gedicht (1,3) geht er weiter, geht er so weit, dass man die Pointe des Gedichts bis heute nicht verstehen wollte. Eine geplante Seereise Vergils gibt Gelegenheit, in einer

spricht man dort, wo dies ebenfalls stattfindet, leichtfertig von *recusatio*, vgl. oben Anm. 102). Zu bedenken wäre dabei auch, dass im Aitioprolog, dem angeblichen „prototype“ der *recusatio* (Nisbet / Hubbard [1978] 179) eine solche eigentlich gar nicht vorliegt: Die Telchinen verlangen ja kein Großepos vom Dichter, sondern mokieren sich nur darüber dass er keines verfasst hat. – In unserem Gedicht findet sich vom eigentlichen Kallimachos keine sichere Spur; doch meinen Nisbet / Hubbard (1978) 180, dass die Könige in V. 12 auf fr. 1,3 anspielen, dass die Muse in V. 13 den Apollo des Aitioprologs (fr. 1,22) vertrete und dass die Kentauren in V. 7 einem uns verlorenen „manifesto on neo-epic“ des Kallimachos entstammen könnten (S. 189). Wimmel (1960) 48 möchte in V. 13 f. eine Berufung „nach dem Muster der kallimachischen Apollszene“ (fr. 1,21 f.) angedeutet sehen.

¹³⁵ Syndikus in seinem immer wertvollen Kommentar (2001) hat gezeigt (Bd. 1, 38 ff., unbeachtet von Mayer [2012]), dass dieses Gedicht nicht in die Zwanzigerjahre passt (obwohl es in dieser Zeit verfasst wurde), sondern dass sein dramatisches Datum in die Zeit nach Caesars Ermordung gehört. Näher auf die Interpretation des schwierigen Gedichts kann hier nicht eingegangen werden.

literarisch schon üblichen Manier gegen den Erfinder der Seefahrt¹³⁶ loszuziehen. Wie er, der naturwidrig Ozean und Erde vermengte, so hätten auch andere Frevler gottgewollte Grenzen überschritten: Prometheus mit dem Feuerraub, Daedalus mit seinem Luftflug, Hercules mit der Höllenfahrt. Auch das war nicht genug (37-40):

nil mortalibus ardui est:
caelum ipsum petimus stultitia neque
per nostrum patimur scelus
iracunda Iouem ponere fulmina.

Wer ist gemeint mit diesen Himmelsstürmern? Daedalus ja nicht, es muss der höhere, echte Himmel gemeint sein. Von den antiken Erklärern scheint Porphyrio zu kapitulieren,¹³⁷ ein anderer, Ps.-Acro, denkt daran, dass „gewisse Giganten den Himmel auf die Erde herunterzubringen versuchten“, und ihm schließen sich, nach anderen,¹³⁸ Nisbet und Hubbard (1970) an, sogar der behutsame Roland Mayer (2012) – ohne zu bedenken, dass Horaz von Menschen (26 *gens humana*, 37 *mortalibus*, 38 *petimus*, 39 *nostrum*) spricht, die Giganten aber keine Menschen waren und, weil sie längst besiegt sind, schon gar nicht daran schuld sein können, dass Jupiter heute noch mit Blitzen droht. (Letzteres hätten auch die bedenken sollen, die *stultitia* mit *quia ἀδύνατον* erläutert haben.) Louis Delatte, der sich, wohl als einziger, ernstlich um die Lösung des Problems bemüht hat,¹³⁹ wollte darum die Astronomie gemeint sein lassen, da sich deren Vertreter, nach Ovid, bemühen, zum Himmel emporzusteigen (fast. 1,298 *in ... domos superas scandere*), was sich als fromme Analogie zur Gigantenattacke interpretieren lasse (a.O. 307): *sic petitur caelum, non ut ferat Ossan Olympus* usw. Aber wann hätte je Jupiter die antiken Astronomen als Frevler mit Blitzen bekämpft? Und so referiert jetzt Hans Peter Syndikus (³2001) 69 die allegorische und sehr erbauliche Erklärung¹⁴⁰, die David West der ganzen Partie gegeben hat: „Die alle Grenzen überschreitenden Menschen seien die Römer der Bürgerkriegszeit und das Gedicht sei eine ernste Mahnung, diesen verhängnisvollen Weg zu verlassen.“. Doch als Grenzüberschreitung zum Göttlichen ließ sich der Bürgerkrieg nun wahrhaftig nicht interpretieren.

Aber es gibt Menschen, die sich selbst zu Göttern machen! Ob Horaz so etwas von den Pharaonen annahm, ist ungewiss; und vom Gottkaiser in China wusste er bestimmt nichts. Jedoch griechische Herrscher, spätestens seit Alexander dem Großen, machten die Grenzen zwischen Mensch und Gott durchlässiger; und sie vor allem waren das Vorbild für Julius Caesar, der in seinen letzten Jahren die eigene Vergottung in rücksichtsloser Weise betrieb:¹⁴¹ Er ließ ein Götterbildnis mit seinen Zügen in der Zirkusprozession mittragen; eine Statue von ihm wurde mit der Inschrift *Deo inuicto* im Tempel des Quirinus aufgestellt; es war geplant, ihn zusammen mit der *Clementia* in einem eigenen Tempel zu verehren, und Antonius stand als Flamen bereit. Es war auch diese Selbstüberhebung, die Horaz einst ins Lager des M.

¹³⁶ Vgl. Titus Heydenreich, *Tadel und Lob der Seefahrt: Das Nachleben eines antiken Themas in den romanischen Literaturen*, Heidelberg 1970, 15-48..

¹³⁷ So auch Io. Casp. Orellius (Hg.), *Q. Horatius Flaccus*, Zürich / London 1838 (und in der Bearbeitung von Georgius Baiter, Zürich 1868).

¹³⁸ Etwa M. Caspar Gottschling (Hg.), *Q. Horatii Flacci poemata*, Nürnberg 1739 ad l.; vgl. Jan Minell / Friedrich Rappolt (Hg.), *Q. Horatius Flaccus*, Leipzig 1675: Die Menschen verhielten sich wie Giganten.

¹³⁹ „Caelum ipsum petimus stultitia ... (Contribution à l'étude de l'ode I,3)“, *L'antiquité classique* 4, 1935, 309-336.

¹⁴⁰ Ich gehe jetzt nicht ein auf die z. Zt. beliebteste Form der Allegorese, die sog. „poetologische“ Deutung, die das Gedicht in die Nähe der vielbehandelten „*recusationes*“ rückt: Einschlägiges referiert und führt weiter die Abhandlung von Lorenz Rumpf „Caelum ipsum petimus stultitia: zur poetologischen Deutung von Horaz‘ c. 1,3“, *Rheinisches Museum für Philologie* 152, 2009, 292-311. Ähnlich, einfacher Holzberg (2009) 117: Horaz, als Kallimacheer, versuche hier, wie im ganzen Gedicht Vergil von der großen Gattung Epos, dargestellt als Seefahrt, abzuhalten.

¹⁴¹ Eine Darstellung gibt Clauss (1999) 47-53; vgl. Taeger Bd. 2 (1957), 50-88. Die wichtigsten Zeugnisse verzeichnet Matthias Gelzer, *Caesar*, Wiesbaden 1960, 293 f.

Brutus getrieben hatte. Und auch jetzt, in der dritten Ode seiner großen Sammlung, muss er in erster Linie an Caesar denken.

Ich bin nicht ganz der erste, der die Verse so versteht. Schon Ovid hat sie paraphrasiert und dabei eindeutig auf Caesar bezogen. In *Amores* 3,8 wettert er in der Rolle des zugunsten eines reicheren Rivalen verschmähten Liebhabers gegen die ganze menschliche Zivilisation, die Metall und Geld hervorgebracht hat, und schwärmt vom goldenen Zeitalter des Saturn, wo es noch keinen Pflug, keine Schiffe und Kriege gab (45, 49-52):

contra te sollers, hominum natura, fuisti
[...]
quid tibi cum pelago? terra contenta fuisses!
cur non et caelum, tertia regna, petis?
qua licet, adfectas caelum quoque: templa Quirinus,
Liber et Alcides et modo Caesar habent.

Hier ist klar angegeben, was unter der Himmelstürmerei zu verstehen ist: Es sind die Menschen, die sich zu Göttern gemacht haben; der letzte in der Reihe ist Caesar, der „eben erst“ (*modo*) seinen Tempel bekommen hat (immerhin schon i.J. 29) – womit nur Julius Caesar gemeint sein kann. Wie bei Horaz, der hier ohne Zweifel Ovids (von diesem sogar noch überbotenes¹⁴²) Vorbild ist.

Gottmenschentum bei Caesar und Augustus

Aber Horaz hat doch, wie wir gesehen haben, selber den vergöttlichten Augustus gefeiert. Wie kann er dann gegen den Gottmenschen Caesar protestieren? Hier ist ein wichtiger Unterschied zu beachten. Im Unterschied zu seinem „Vater“ hat Augustus den Kult seiner Göttlichkeit nicht gefördert, sondern nach 29 behutsam in Schranken gehalten.¹⁴³ Im Sinne seiner Restorationspolitik war es sein Ziel, an die Religion der Väter anknüpfend, Tempel und Priesterschaften zu erneuern – wozu Horaz ihm gerne sekundierte (*carm.* 3,6,1 ff.) –, nicht aber die irrwitzigen Kultmaßnahmen seines „Vaters“ fortzusetzen.¹⁴⁴ Während Sueton über Julius Caesar resümiert (*Caes.* 76,1): *ampliora etiam humano fastigio decerni sibi passus est*, kann er bei Augustus feststellen, dass er sogar die göttlichen Ehren einschränkte, die für die Statthalter in den Ostprovinzen längst üblich waren (*Aug.* 52): *templa quamuis sciret etiam proconsulibus decerni solere, in nulla tamen prouincia nisi communi suo Romaeque nomine*

¹⁴² Indem er die postum zu Göttern erhobenen Heroen Quirinus, Liber und Hercules auf eine Stufe mit Caesar stellt.

¹⁴³ So die traditionelle Auffassung, repräsentiert etwa durch Kurt Latte, *Römische Religionsgeschichte*, München 1960, 306: „Gegen den unmittelbaren Kult seiner Person hat sich Augustus, so gut er vermochte, gewehrt.“ Vgl. etwa Giebel (1984) 62; John Buchan, *Augustus: erster römischer Kaiser*, Herrsching 1979, 244-248; Junkelmann (2014) 73 f. Völlig anders urteilte allerdings Bickel (1937) 178: „Die Einrichtung des Kaiserkultes, der sich die augusteische Dichtung [...] mit unermüdlichem Eifer gewidmet hat, war die Grundlage der augusteischen Kulturpolitik.“ Vgl. jetzt Claus (1999), der zum Kaiserkult pauschal feststellt (S. 17) „Der römische Kaiser war Gottheit. Er war dies von Anfang, seit Caesar und Augustus, er war es zu Lebzeiten, er war es auch im Westen des römischen Reiches, in Italien, in Rom.“ (Brauchbar ist seine Definition: „Gottheit ist, wer einen Kult erhält.“ Aber gerade in dieser Hinsicht sehen wir Augustus zurückhaltender als man das von ihm nach Actium erwartet hätte.) Dahlheim (2012) 187 ff. folgt jetzt den Darlegungen von Claus, wobei er Augustus nahtlos an Caesar anschließt (mit z.T. schwer nachvollziehbaren Vermutungen). Viel Material bietet das Kapitel „Herrscherkult“ bei Kienast (1999) 244-260: Augustus habe die „göttliche Verehrung seiner Person in Rom zu seinen Lebzeiten“ abgelehnt, aber die „kultische Verehrung [...] allenthalben im Reich [...] bewusst gefördert“ (245 f.). Aus den von ihm angeführten Beispielen ergibt sich jedoch klar, dass die Verehrung immer an ihn herangetragen, nicht von ihm initiiert wurde. Ausführlich, immer auch im Vergleich zu Caesar, kommentiert die Ansätze zum Kaiserkult bei Augustus Taeger Bd. 2 (1960) 89-224. Sehr differenziert urteilt Scheid (2009) 298 f.; immer noch wertvoll sind die Arbeiten von Christian Habicht (1973) und Wlosok (1978), dort S. 19-49 (zu Caesar und Augustus).

¹⁴⁴ Überzeugend in diesem Sinn argumentiert Habicht (1973) 52-54.

*recepit. nam in urbe quidem pertinacissime abstinuit hoc honore.*¹⁴⁵ Es entspricht dies ganz der Haltung des „Sich Zurücknehmens“, die der Sieger von Actium überall zeigte.¹⁴⁶ Erst spät, etwa nach 12 v. Chr., im Rahmen einer Neuordnung der städtischen Regionen und des Larenkults, ließ Augustus seinem persönlichen Genius, einem Schutzgott, wie ihn jeder Römer hat, Opfer darbringen.¹⁴⁷ Was Horaz dann allerdings überschwänglich kommentiert: Solch eine Ehre sei nicht einmal Heroen wie Hercules und Liber zuteilgeworden (epist. 2,1,5 ff.). Von einer damit stattfindenden eigentlichen Vergöttlichung des Augustus spricht er aber auch dort nicht.

So hat es Horaz verstanden, auf der einen Seite in der Rolle des *uates* Octavian als Gott in Menschengestalt zu erahnen, auf der anderen Seite aber seinen Protest gegen den „Vater“ des Augustus, den Gott nach eigener Willkür, aufrecht zu erhalten. Er tat es vorsichtig genug, indem er ja nicht (wie in 1,34) ein wohlüberlegtes Bekenntnis ablegte oder (wie in 1,2) aus prophetischer Vollmacht sprach, sondern indem er als der um Vergils Leben maßlos besorgte Freund im Überschwang alles verwünschte, was ihm irgendwie die göttliche Weltordnung zu stören schien. In ähnlicher Weise, wie sich später der noch keckere und explizitere Ovid die Rolle des zurückgesetzten und verbitterten Liebhabers für sein Aufbegehren gegen den Caesartempel zunutze machte. Ein unverhüllter Protest wäre für beide in der Tat kaum opportun gewesen.

Plan und Ausführung von Vergils Aeneis

Das gewaltigste, bis heute wirkungsmächtigste Preisgedicht auf Augustus ist aber unbestritten Vergils *Aeneis*,¹⁴⁸ auch wenn die Person des Herrschers darin nur an drei bedeutungsvollen Stellen prophetischer Vorausschau erscheint: In der Jupiterrede des ersten Buches ist er der Sieger über den Orient, der dauernden Frieden bringt (womit sich der Gebetswunsch von georg. 1,498 ff.) erfüllt; in der Unterweltsschau des sechsten Buches wird geweissagt, dass er (wie der Knabe der vierten Ekloge) das Goldene Zeitalter zurückführen und ein Weltreich errichten wird (6,791 ff.); in der Schildbeschreibung des achten Buches erscheint er als der strahlende, von Apollo beschützte Sieger von Actium, der unter dem Jubel des Volk zu

¹⁴⁵ Nach einem nicht unumstrittenen Bericht von Dio Cassius 51,20,6 wären römischen Bürgern in den Provinzen sogar nur Tempel des Divus Iulius und der Dea Roma erlaubt gewesen. - Gegen das angeführte Zeugnis Suetons beruft sich Clauss (1999) 56 auf Tac. ann. 1,10,6: *nihil deorum honoribus relictum, cum se templis et effigie numinum per flamines et sacerdotes coli uellet*. Aber diese evident unrichtige Äußerung gibt nicht die Meinung des Tacitus wieder, sondern diejenige gehässiger Augustuskritiker. Dies beachtet auch nicht Dahlheim (2012) 200: Nach ihm würde hier „Tacitus, der scharfsichtige Kritiker des ganzen Systems“ sogar „den Untergang der alten Religion“ konstatieren. Laut Dahlheim (a.O.) „brauchte“ nämlich Augustus „Kult und Tempel“, um seine „Anfänge als Gesetzloser“ zu bannen. Schon seit d. J. 39/38 habe er darum „geschickt gesteuerte Erzählungen“ über Wunderzeichen bei seiner göttlichen Geburt verbreitet, die man zwar nicht habe glauben müssen, aber: „Wer sie taktlos oder gar lächerlich fand, lebte gefährlich“ (S. 188). Dies ohne Belege. Sueton, der uns diese Wundergeschichten referiert (Aug. 94, 3 f.; vgl. Gregor Weber, *Kaiser Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike*, Stuttgart 2000, 147 ff.), beruft sich auf Quellen, die wir nicht sicher datieren können.

¹⁴⁶ Zanker (1987) 90-96.

¹⁴⁷ Wissowa (1912) 172 f.; Latte (1960) 306-308; Kienast (31999) 196 f., 255; Scheid (2009) 296-298.

Auffallend ist immerhin, dass der Senat, wenn Cassius Dio 51,19,7 zu trauen ist, schon nach Actium auf eigene Faust beschloss, auch bei privaten Mählern solle man Octavian ein Trankopfer spenden (wie dies immerhin früher schon bei Marius und bei Marius Gratidianus überliefert ist, s. Clauss [1999] 43). Nach Scheid (2009) 295 und schon Taeger (Bd. 2 [1960] 108) galt dies immerhin nur dem Genius; Horaz, *carm.* 4,5,33-36 scheint in diesem Sinn vom *numen* des Augustus zu sprechen. Augustus in den *Res gestae* verschweigt diese Ehrung, die ihm weniger wichtig schien oder vielleicht gar nicht passte; aber mit Stolz spricht er davon, dass sein Name ins Salierlied aufgenommen wurde (mon. Anc. 10), was linguistisch Probleme gemacht haben dürfte. Damit müsste er aber noch nicht unter die dort angerufenen Götter gerechnet worden sein, doch spricht immerhin Dio (51,20,1) von einer Ehrung ἐξ ἴσου τοῖς θεοῖς.

¹⁴⁸ Umfassend informiert Suerbaum (1999); überragend bleibt Richard Heinze, *Virgils epische Technik*, Leipzig Berlin 31915 (Ndr.).

dreifachem Triumph nach Hause kehrt (8,675 ff.). Das ist äußerlich nicht viel, und doch galt schon in der Antike, ja schon vor der postumen Veröffentlichung, die *Aeneis* als ein dem Augustus gewidmetes Werk. Er könne nicht, sagt Properz (wobei er an Vergil denken muss) *Caesaris in Phrygios condere nomen auos* (2,1,42) und an anderer Stelle (2,34,61-63):

Actia Vergilium [sc. iuuet] custodis litora Phoebi
 Caesaris et fortis dicere posse ratis,
 qui nunc Aeneae Troiani suscitatur arma ...

Caesar und Aeneas gehörten zusammen, schon indem der Trojaner Urvater der *gens Iulia* war, vor allem aber auch dadurch, dass er die Tugenden verkörperte, die Augustus als die seinen ansah, insbesondere die *pietas*.¹⁴⁹ Servius bringt es auf den Punkt¹⁵⁰: *intentio Vergilii haec est: Homerum imitari et Augustum laudare a parentibus*.

Ist also dieses Werk auf Anregung, wenn nicht gar Drängen des Augustus entstanden? Ein sprechendes Indiz dafür kann man in dem Prooemium sehen, das Vergil schon dem dritten Buch seiner *Georgica* vorangestellt hat. Dort spricht er zwar in allegorisch phantastischer Form, zunächst fast unverständlich,¹⁵¹ dann aber letztlich doch eindeutig von einem geplanten Gedicht auf den Sieger von Actium.¹⁵² In seiner eigenen Heimat bei Mantua wolle er als erster¹⁵³, die Musen vom Helikon herabführend, einen gewaltigen Tempel errichten (16 *in medio mihi Caesar erit* (als Gott!). Und dann malt er sich die sportlichen und szenischen Spiele aus, die zur Einweihung stattfinden sollen (17-25). Was eigentlich mit dem Tempel gemeint ist, wird erst deutlicher aus der Beschreibung von dessen Türen: Ihr Bildschmuck zeigt nämlich in lyrisch wirrer Folge die von Octavian vollbrachten, aber größtenteils noch zu erledigenden Heldentaten (26-33): einen Sieg über die indischen Gangariden, über den gewaltig brausenden Nil (wo erbeutete Schiffsnäbel den Seesieg bei Actium dokumentieren), die bezwungenen Städte in Asia, die heimtückischen Parther, einen doppelten Triumph über Asien und Afrika.

Überraschend ist die sonstige künstlerische Ausgestaltung des imaginären Tempels, die, kaum mit dem Vorigen verknüpft, nun beschrieben wird (34-36): Marmorstatuen repräsentieren die Nachkommenschaft des Troers Assaracus (zu der die Julier, damit Octavian, gehören), dazu kommt dessen Vater Tros und Apollo, der Erbauer Troias. Dies alles gemahnt natürlich an die spätere *Aeneis* – nur dass dort, wie man weiß, die Gewichte umgekehrt verteilt sein werden.¹⁵⁴ Die Siege des Augustus werden im Hintergrund stehen, im Vordergrund dagegen wird man zwar nicht gerade den etwas farblosen Assaracus, aber dessen kraftvollen Urenkel Aeneas sehen. In den *Georgica* dagegen ist in erster Linie an ein Epos auf *Caesar* gedacht. Vergil sagt es ausdrücklich und unverblümt, nachdem er kurz zuvor noch der *Invidia* (die über so herrliche Erfolge erbost sein muss) die Hölle angedroht hat (37-39): Einstweilen gelte es zwar noch, dem Befehl des Maecenas folgend auf dem Lande zu verweilen (40-45), aber bald (46-48) ...

¹⁴⁹ Zur *pietas*: G. Karl Galinsky, *Aeneas, Sicily, and Rome*, Princeton 1969, 51-61. Allgemeiner: Gerhard Binder, *Aeneas und Augustus*, Meisenheim 1971. Ältere Lit. bei Kienast (³1999) 294-297; einiges Neuere bei von Albrecht (²2012) 590-594.

¹⁵⁰ Vorrede zur *Aeneis*, p. 4 Thilo / Hagen.

¹⁵¹ Klingners (1963) 138-141 genialische Paraphrase versucht, dem gerecht zu werden.

¹⁵² Büchner (1958) 1292 f. hat das zu leugnen versucht, damit aber wohl keinen Anklang gefunden; vgl. gegen ihn Klingner (1963) 242. Ausführlich zur Frage Häußler (1976) 244-256.

¹⁵³ Dieser „*primus*-Anspruch“ (Suerbaum [1999] 104) erregt wohl zu Unrecht Befremden: Vergil will hier keine neue Gattung in die römische Literatur einführen, sondern als erster Mantuaner die Musen in seine Heimat holen. Richtig Servius zu V. 10.

¹⁵⁴ So richtig schon Conington / Nettleship zu V. 48;

mox tamen ardentis accingar dicere pugnas
 Caesaris et nomen fama tot ferre per annos,
 Tithoni¹⁵⁵ prima quot abest ab origine Caesar.

Wenn das ein ernstes Vorhaben Vergils war¹⁵⁶ - und man kann es kaum anders verstehen – wie kam es dann zu der Änderung des Plans, d.h. zur völligen Umgewichtung von Urgeschichte und Gegenwart? Entsprach etwa, wie man leicht annehmen könnte, Vergils Urplan dem Wunsch von Augustus bzw. Maecenas,¹⁵⁷ so dass sich Vergil diesem später entzogen hätte? Blickt man auf das Ganze der augusteischen Kulturpolitik in diesem ersten Jahrzehnt der etablierten Herrschaft, dürfte eher das Gegenteil wahrscheinlich sein. Vergil, der im ersten Proemium das Thema der Apotheose spielerisch und mit äußerster Dezenz eingeführt hat (S. 19 offenbar verstand das), könnte auch hier in der wiederum spielerischen Form der Allegorie dem Herrscher ein Angebot machen: Ob er etwa so gefeiert sein wolle? Und der könnte abgewinkt haben.¹⁵⁸

Wie dem auch sei: In unserem Proemium tut Vergil jedenfalls alles, um den Anschein zu vermeiden, als sei er zu dem großen Thema eines Caesar-Epos irgendwie gedrängt worden, ja er fingiert nicht einmal in höfischer Manier, als wären es die gewaltigen Taten des Herrschers, die ihn als Überwältigten nicht schweigen ließen. Nicht ohne Ironie tastet er sich an seinen Stoff heran, indem er anhebt mit der alten Klage der Dichter, alles sei längst gesagt (4): *omnia iam uulgata*. Aber er wolle einen Weg finden, um sich auszuzeichnen und siegreich in die römische Literatur, besser: in die „Münder der Männer“ einzuziehen (9 f.): ... *qua me quoque possim / tollere humo uictorque uirum uolitare per ora*. Während man soweit noch den Eindruck hat, er spreche von seinem gegenwärtigen Werk,¹⁵⁹ das ja doch als Hesiodgedicht (2,176 *Ascraeum ... carmen*) ein Novum in der römischen Literatur darstellt, entpuppt sich der geplante Tempel (13) plötzlich als das große *Caesar*-Heiligtum (15), ja schließlich in das Epos auf ihn und seine Heldentaten. Es war also, gibt Vergil zu verstehen, der schiere Dichterehrgeiz, der ihn zu diesem Projekt gebracht hat, kein höherer Wunsch, ja nicht einmal ein unwiderstehlicher Drang.

Auf jeden Fall hat Augustus an der *Aeneis*, in der er eine so bescheidene Rolle spielte, wie an keinem anderen Werk Anteil genommen. Er erbat Stücke davon, er ließ sich daraus vorlesen,¹⁶⁰ und er sorgte schließlich gegen den Willen des Dichters für dessen postume Veröffentlichung.¹⁶¹ Zwar ist es nicht richtig, dass Vergil, wie man liest, die Verbrennung seiner *Aeneis* angeordnet hätte; aber als Perfektionist wollte er nicht, dass etwas an die Öffentlichkeit käme, dem er nicht selbst sozusagen das Imprimatur gegeben hätte.¹⁶² Dem hat

¹⁵⁵ Ihn als einzigen Trojaner, keinen der Väter der gens Iulia, nennt hier Vergil, weil er als einziger unsterblich geworden ist.

¹⁵⁶ Klingner (1963) 141 spielte immerhin mit dem Gedanken, es könnte sich um „eine Huldigung“ handeln, „mit der schon alles vorweggenommen und gleichsam abgegolten wäre“ (so in der Tat Katharina Volk, *The poetics of Latin didactic* [...], Oxford 2002, 151). Aber jedenfalls „führt diese Partie in die Vorgeschichte der *Aeneis*“.

¹⁵⁷ In diesem Sinne Seel (1965) 320: „Was politisch gefordert wurde, ist völlig klar: ein historisches, heroisches Epos [...]“. Friedrich Leo, in: Paul Hinneberg (Hg.); *Die Kultur der Gegenwart und ihre Ziele*, Berlin/Leipzig 1905, 348 spricht von „dem Hofe, der dergleichen wünschte“, dem aber Vergil „an Einsicht in seine Kunst [...] schon damals voraus gewesen sein“ dürfte.

¹⁵⁸ So im Prinzip auch Schanz / Hosius (⁴1935) 57: Augustus habe jetzt „vor allem als Friedensfürst erscheinen“ wollen. Häußler (1976) 255 dachte an eine selbständige Planänderung Vergils, dem es um „symbolkräftige Poesie“ gegangen sei.

¹⁵⁹ Richtig Suerbaum (1999) 104.

¹⁶⁰ Don. Verg. 31 f.

¹⁶¹ Don. Verg. 40.

¹⁶² Nur dies scheint Vergil testamentarisch verfügt zu haben: ... *ne quid ederent, quod non a se editum esset* (Don. Verg. 40). Mündlichen Äußerungen nach scheint er allerdings bisweilen auch eine Verbrennung erwogen zu haben (a.O. 39). Die Legende, dass er eine solche geplant hätte, mag früh entstanden sein; Ovid bei seiner angeblichen Verbrennung der *Metamorphoses* (trist. 1,7,15 ff.) könnte daran gedacht haben (Ernst Zinn

sich Augustus widersetzt – sein sicherlich nicht einziges, aber jedenfalls unbestreitbares Verdienst um die römische Literatur.

Ein Resümee

Fassen wir zusammen. Octavian, der bei seinem politischen Aufstieg auf Ciceros Redekunst setzte und damit Erfolg hatte, aber auch zu schnödem Verrat gezwungen wurde, machte danach lange Zeit keine uns erkennbaren Versuche mehr, prominente Literaten für sich einzuspannen oder gar zu bestechen.¹⁶³ Der literarische Freundeskreis, den sein Freund Maecenas um sich sammelte, und zu dem vor allem Vergil, Horaz und Varius Rufus, später auch Properz gehörten, blieb fast ganz unpolitisch, jedenfalls nicht politisch im Sinne einer *littérature engagée*. Vergils erste Ekloge wurde zwar schon im Altertum als Dankgedicht an Octavian, der dem Dichter sein Gut erhalten habe, gedeutet, doch beruht dies auf einer kaum nachvollziehbaren Allegorese. Selbst wenn diese richtig wäre, enthält das Gedicht eine schwere Anklage gegen den Urheber der Landenteignungen. Es wurde ja offenbar vor Vergils Bekanntschaft mit Maecenas geschrieben.

Horaz dagegen, der bei Philippi gegen Octavian im Feld gestanden hatte, meidet alles Politische in seinen Satiren. Nur in den Epoden macht er sich zum prophetischen Deuter des Bürgerkriegs: Weit entfernt davon, Octavian als den großen Retter zu sehen, gibt er das seit alters verfluchte Rom als unrettbar verloren und rät, gut philosophisch, zu einer „inneren Emigration“. Nur in einem Gedicht, das sich unmittelbar vor Actium gesprochen gibt (aber natürlich später verfasst und veröffentlicht wurde), ergreift er gegen den „Weiberknecht“ Antonius Partei und lässt erste persönliche Sympathie für *Caesar* spüren. Eine historische Mission erkennt er diesem aber auch hier nicht zu, so dass sein Verdikt über den Bürgerkrieg nicht aufgehoben wird.

Aber mit Actium zeichnet sich dann die große Wende ab: Dem Sieger, der den ersehnten Frieden bringt, fliegen die Herzen und die Federn zu, ohne dass er, soweit wir sehen, viel dazu tun musste.¹⁶⁴ Den Anfang macht Vergil, der seine großenteils längst verfassten *Georgica* von letzter Hand der Situation anpasst, indem er drei größere Partien dem neuen Herrscher widmet. Aber obwohl er dieses von Maecenas angeregte Werk gemeinsam mit diesem dem vom Osten zurückgekehrten Sieger vorgelesen haben soll, scheint sein Patron bzw. Freund ihn nicht auf eine bestimmte Art des Herrscherlobs festgelegt zu haben. Zu vielfältig, ja disparat ist das Bild, das hier von Octavian geboten wird. Die ihm zu Beginn verheißene Apotheose hat groteske, fast komische Züge, so als nehme der Gefeierte das alles selber nicht ganz ernst. Umso ernsthafter ist am Ende des ersten Buchs das Gebet an die Vaterlandsgötter, die um Rettung „wenigstens dieses einen Jünglings“ angefleht werden: Offenbar ganz aus eigenem Antrieb macht Vergil hier (den doch noch vom Bürgerblut befleckten) Octavian zu einem Friedensfürsten, der eigentlich mit den vom Dichter beklagten Kriegen dieser Welt nichts zu tun haben sollte. Dann aber am Anfang des dritten Buchs vergisst Vergil seinen Pazifismus und offeriert sich, wiederum nicht ganz ohne Ironie, als epischer Sänger von „*Caesars* heißen Schlachten“, die weit über Actium in die Zukunft

mündlich), anders Holzberg (2006) 22. Vgl. zum Problem Suerbaum (1999) 380-382 und Lit. bei Kienast (31999) 265.

¹⁶³ Dass Vergil für das 6. Buch der *Aeneis* von Augustus materiell belohnt wurde (Serv. Aen. 6,861), dürfte richtig sein; sein großes Vermögen verdankte er aber Schenkungen von Freunden. Bezüglich des Horaz sagt Sueton von Augustus nur: *una ... et altera liberalitate locupletavit* (p. 2*, Z. 19 f. Klingner).

¹⁶⁴ Erst spät werde ich auf eine wichtige Beobachtung von Kienast (31999) 297 (ebenso Dahlheim [2010] 265) aufmerksam: Die „Rückgabe der *res publica*“ spielt „bei den frühen Augusteern überhaupt keine Rolle“ – weil sie ihnen nicht wichtig war (so Kienast) oder weil sie sie durchschauten. Überwältigend war jedenfalls das Erlebnis des Friedens. Als ich in Moskau die Freunde fragte: „Warum sind die Leute bei euch für Putin?“ war die Antwort: „Weil er Frieden gebracht hat.“

hinausgehen. Wie daraus die *Aeneis* geworden ist, wissen wir nicht. Aber wenigstens wahrscheinlich ist, dass Augustus selbst seiner eigenen Glorifizierung als Kriegsheld nicht uneingeschränkt zugestimmt hätte.

Zögerlicher vollzog sich bei Properz ein Gesinnungswechsel. Noch am Anfang der Zwanzigerjahre beklagt er, offenbar keiner Zensur unterworfen, den Perusinischen Krieg; ja einige Jahre später rebelliert er offen gegen den ersten von Augustus unternommenen Versuch einer Ehegesetzgebung, obwohl er damals bereits zum Freundeskreis des Maecenas gehört. Bei ihm hören wir dann, wenn wir von den *Georgica* absehen, zum ersten Mal davon, dass Maecenas Einfluss auf das Schaffen eines Dichters zu nehmen sucht: Er hätte wohl Properz gerne als künftigen römischen Epiker gesehen; aber von einem eventuellen Augustusepos spricht höflich nur Properz selbst, und seine späteren Huldigungen an den Herrscher scheint er auf eigene Faust zu machen.

Am deutlichsten spricht Horaz von einem Wandel seiner Einstellung, die den Staat und die Götter betrifft und die sich in seiner nach Actium verfassten Lyrik klar niederschlägt. Aber auch er lässt nirgendwo erkennen, das er zu einer Augustus verherrlichenden Dichtung, geschweige denn einem Epos, gedrängt würde. Nur Agrippa dürfte sich wohl von ihm eine Ode erwünscht haben (was aber Horazens damaliger Vorstellung von Lyrik nicht entsprach); vergleichbare Forderungen des Maecenas bzw. Augustus lassen sich nicht erschließen. So war auch Horaz „Augusteer“ aus eigenem Antrieb. Und in einem wichtigen Punkt entfernte er sich sogar von der Staatsideologie. Obwohl er die zukünftige Apotheose des Augustus prophezeite, huldigte er nie dessen göttlichem „Vater“, ja, an einer Stelle protestierte er sogar insgeheim gegen dessen Vergöttlichung.

So scheint Augustus in den ersten zwölf Jahren seiner Regentschaft, nachdem er aus dem Osten zurückgekehrt war, keine Anstrengung gemacht zu haben, die Stimmen der Dichter für sich einzuspannen; auch sein Freund Maecenas hat nicht in diesem Sinn gewirkt – ja, wie das Beispiel des Properz zeigt, er hat für die Aufnahme in seinen Kreis auch keine Auflagen an Gesinnungstüchtigkeit gemacht. Beiden ging es um die Förderung der Literatur im Allgemeinen, und, wie Sueton bezeugt, darum, den Namen des Herrschers vor unerbetenen Adulatoren zu bewahren. Die Huldigung durch die Besten ließ man sich natürlich gerne gefallen.¹⁶⁵

Horaz dichtet zum ersten Mal im Staatsauftrag

Erst im Jahr 17 ändern sich die Dinge. Die glanzvollen *Ludi saeculares*, wohl das uns am besten bekannte Fest des griechisch-römischen Altertums, sollten nicht nur mit Opfern und Gebeten ein neues Saeculum eröffnen, sondern wohl auch eine Art Leistungsschau über das in zwölf Jahren Erreichte geben. Nicht ohne Musik. Als die Welt eingerichtet war, hatte Pindar erzählt (fr. 31 Sn.), fühlten Zeus und die Götter, dass noch etwas fehle zur Vollkommenheit: nämlich weitere Götter, die all das Schöne in tönender Sprache preisen sollten; und so kam es zur Zeugung der Musen. So ähnlich mag es auch Augustus ergangen sein, dass er bei seinem Jahrhundertfest nicht zufrieden war mit den szenischen, circensischen und sonstigen Darbietungen, die hier wie bei manchen Spielen stattfanden: Ein glanzvolles, gesungenes und getanztes Chorlied sollte das Ganze krönen, wie bei griechischen Götterfesten. Vielleicht hoffte der Herrscher, als er Horaz diesen Auftrag eines *Carmen saeculare* übertrug, auch darauf, dass dieser endlich die Pracht der griechischen Chorlyrik in der lateinischen Literatur

¹⁶⁵ Ein größeres Gedicht, wohl einen *Panegyricus*, direkt auf Augustus, hat vielleicht der zum Maecenaskreis gehörige Varius Rufus geschrieben; aber die Verse, die laut Porphyrio Horaz daraus zitieren soll, epist. 1,16,25 = *FPL* p. 251 f. Blänsdorf (*tene magis saluum populus uelit an populum tu, / seruet in ambiguo qui consulit et tibi et urbi Iuppiter*), passen stilistisch in den Sermonenstil des Horaz Monosyllabon am Hexameterende!), nicht in einen *Panegyricus*.

heimisch machen würde.¹⁶⁶ Womit er sich, wie wir sehen, verrechnet hätte (auch in späteren Jahrhunderten blieb dieser Wunsch unerfüllt). Den pindarischen Schwanenflug (carm. 4,2,25) wagte Horaz nicht nachzuahmen, sondern war es zufrieden, wenn sein Kinderchor mit dem „lesbischen Fuß“ (carm. 4,6,35) der üblichen äolischen Lyrik zurecht kam. Im Übrigen entsprach Horaz gerade in diesem Lied, das insgesamt einen etwas hölzernen Eindruck macht¹⁶⁷ – Horaz hat es in seine Odensammlung nicht aufgenommen – dem Wunsch des Auftraggebers nach einem eher verhaltenen Lobpreis. Nur in einer einzigen Strophe erscheint, ohne eigentliche Namensnennung (50 *clarus Anchisae Venerisque sanguis*), der Mann, der als Veranstalter und Opferpriester Hauptgestalter der Spiele war und dem man doch die weidlich gefeierten Ehegesetze (13-20), Friede und Wohlstand (29-32), moralische Erneuerung (57-60) und Sicherheit vor äußeren Feinden (53-56) zu danken hatte. Kein Wort von *diui filius*, zu schweigen von einer Apotheose. Wenn irgendwo, dann lernen wir aus diesem Gedicht im Staatsauftrag, wie Augustus damals gerühmt sein wollte.

Umso mehr sollte sich dies Gedicht nach Willen des Augustus für den Dichter lohnen. Wie dessen materielles Honorar bemessen war, wissen wir nicht – die Million für Varius Rufus dürfte einmalig geblieben sein (S. 22) – aber ein anderes war wohl wichtiger: Wie nie zuvor in der Literaturgeschichte Roms bekam hier ein Dichter die Gelegenheit, sich selbst vor der Öffentlichkeit ins Szene zu setzen. Horaz war ja nicht nur Verfasser, vielleicht sogar Komponist dieser Festkantate, er studierte sie (wie wir aus carm. 4,6 lernen) in eigener Person dem Kinderchor ein, und er bot sie mit diesem zweimal dar, auf dem Palatin und dem Capitol: So liebte ihn nun nicht nur die römische Jugend (carm. 4,3,13-15), sondern es kannte ihr sogar der Mann auf der Straße und deutete mit dem Finger auf ihn als den *Romanae fidicen lyrae* (a.O. 22 f.). Sogar auf der offiziellen Festinschrift stand der Name des Freigelassenensohns, nach denen von Augustus und Agrippa. So verlockte Augustus den ersten Dichter seiner Zeit, einen Mann, der die literarische Öffentlichkeit und den Kulturbetrieb sonst mied (sat. 1,4,23; epist. 1,19,37 ff.), dazu, etwas zu tun, was er noch von keinem verlangt hatte: ein Gedicht im Staatsauftrag zu schreiben. Es blieb, nachdem der Bann einmal gebrochen war, wie wir aus der Horazvita Suetons wissen, nicht das letzte. Zwei grandiose pindarähnliche Oden galten – nicht ihm, sondern den Kriegstaten seiner Stiefsöhne (carm. 4,4; 4,14); die ihm selbst gewidmete, dem Dichter geradezu abgebettelte *ecloga* (heute epist. 2,1) sollte, wie Augustus scherzte, der Meinung vorbeugen, als schäme sich Horaz, dessen Freund gewesen zu sein.

Wie kam es zu dieser Wende in der Kulturpolitik? Eine kurze Überlegung mag genügen. Die Dichter der goldenen Zwanziger Jahre, vor allem Vergil und Horaz, hatten sich für das Friedens- und Aufbauwerk des Augustus begeistert. Freilich musste unter der Macht der Gewöhnung auch diese Begeisterung abflauen; und durch seine Ehegesetze (18 v. Chr.), die in unerhörter Weise in das Privatleben eingriffen, machte sich Augustus in der Oberschicht geradezu unbeliebt.¹⁶⁸ Wer stützte ihn? Inzwischen war sein Lieblingsdichter Vergil gestorben; von den nachrückenden Talenten wagte es Ovid, lange unbehelligt, die augusteische Sittenreform sogar spöttisch zu kommentieren.¹⁶⁹ Horaz, einst Sänger der Römeroden, hatte sich auf das Verfassen wenig poetischer philosophischer *Epistulae* (20 v. Chr.) geworfen, gar nicht zur Freude von Maecenas (epist. 1,1,1ff.). Und die mit Messalla befreundeten Dichter, die wir im sog. *Corpus Tibullianum* lesen, mieden Politisches, nannten

¹⁶⁶ Mit improvisierten Bürgerchören (Suet. Aug. 57,2 *modulatis carminibus*) scheint man Augustus bei der Rückkehr aus einer Provinz begrüßt zu haben; dass „im Reich [...] regelmäßig Hymnen aus Augustus von eigens bestellten Chören vorgetragen wurden“ (Kienast [31999] 273), scheint nicht nachweisbar.

¹⁶⁷ Vernünftig urteilt Steele Commager, *The Odes of Horace: a critical study*, New Haven 1962 (ND 1995 mit Vorwort von David Armstrong) 229 f.

¹⁶⁸ Vgl. etwa Kienast (31999) 164 ff.

¹⁶⁹ Vgl. W. Stroh, „Ovids Liebeskunst und die Ehegesetze des Augustus“, *Gymnasium* 86, 1979, 323-352.

nicht einmal den Namen des Augustus.¹⁷⁰ Jetzt und offenbar jetzt erst glaubte der Herrscher, der bisher die Liebe der Dichter als Gnadengeschenk genossen hatte, kräftiger nachhelfen zu sollen. Und es mag damit auch zusammenhängen, dass er dann in seiner letzten Lebenszeit, wie die Verbannung Ovids und befremdliche Bücherverbrennungen zeigen, gereizter und intoleranter wurde. Aber das ist nicht mehr unser Thema.

Öfter zitierte Literatur:

- Albrecht, Michael von: *Geschichte der römischen Literatur*, Berlin/ Boston 2012, Bd. 1, 537-750
- Ders. / Otto Schönberger (Hg., Übers., Komm.): *P. Vergilius Maro: Leben auf dem Lande – Bucolica, Georgica*, Stuttgart 2013 (*Bucolica*: M. v. A.; *Georgica*: O. Sch.)
- Bethe, Erich: „Vergilstudien II: Zur ersten, neunten und achten Ekloge“, *Rheinisches Museum* 47, 1892, 577-596
- Bickel, Ernst: *Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur*, Heidelberg 1937 (21961, mit Zusätzen)
- Bringmann, Klaus / Dirk Wiegandt (Hg., Übers., Komm.): *Augustus: Schriften, Reden, Aussprüche*, Darmstadt 2008
- Büchner, Karl: „P. Vergilius Maro, der Dichter der Römer“, *RE* VIII A 1 (1955), 1021-1264; VIII A 2 (1958), 1265-1486
- Casanova-Robin, Hélène (Hg., Komm.): *Virgile, Les Bucoliques*, Paris 2014
- Clausen, Wendell (Hg., Komm.): *Virgil, Eclogues*, Oxford 1994
- Clauss, Manfred: *Kaiser und Gott: Herrscherkult im römischen Reich*, Stuttgart 1999
- Coleman, Robert (Hg., Komm.): *Vergil: Eclogues*, Cambridge u.a. 1977
- Conington, John / Henry Nettleship (Hg.): *The works of Virgil with a commentary*, vol. 1: *Eclogues and Georgics*, London 1898 (Ndr. 1979)
- Cucchiarelli, Andrea (Hg., Komm.), *P. Virgilio M., Le Bucoliche*, Rom 2012
- Dahlheim, Werner: *Augustus: Aufrihrer, Herrscher, Heiland*, München 2010 (=2013)
- Erren, Manfred: *P. Vergilius Maro: Georgica*, Bd. 2: *Kommentar*, Heidelberg 2003
- Feddern, Stefan (Hg., Komm.): *Die Suasorien des älteren Seneca*, Berlin / Boston 2013
- Flach, Dieter: „Die Dichtung im frühkaiserzeitlichen Befriedungsprozess“, *Klio* 54, 1972, 157-170
- FPL = Fragmenta poetarum Latinorum*, post W. Morel et K. Büchner edidit Jürgen Blänsdorf, Stuttgart / Leipzig 1995
- Fraenkel, Eduard: *Horace*, Oxford 1957
- Galinsky, Karl: *Augustus: introduction to the life of an emperor*, Cambridge u.a. 2012
- Griffin, Jasper: „Augustan poetry and Augustanism“, in: Karl Galinsky (Hg.), *The Cambridge companion to the Age of Augustus*, Cambridge u.a. 2005, 306-320
- Giebel, Marion: *Augustus, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek b. Hamburg 1984
- Habicht, Christian: „Die augusteische Zeit und das erste Jahrhundert nach Christi Geburt“, in: Willem den Boer (Hg.), *Le culte des souverains dans l'empire romain*, Genf 1973, 39-99 (mit Diskussion)
- Häußler, Reinhard: *Das historische Epos der Griechen und Römer bis Vergil*, Heidelberg 1976
- Heinze, Richard / Adolf Kießling (Hg., Komm.): *Q. Horatius Flaccus: Oden und Epoden*, Berlin 1901, 1917
- Heyne, Christian Gottlob Heyne (Hg. Komm.): *P. Virgilio Maronis opera*, t. 1: *Bucolica et Georgica*, Leipzig 1788

¹⁷⁰ Vgl. White (2005) 331; 334.

- Hoff, Ralf von den / Wilfried Stroh / Martin Zimmermann: *Divus Augustus: der römische Kaiser und seine Welt*, München 2014
- Holzberg, Niklas: *Vergil: der Dichter und sein Werk*, München 2006
- Ders.: *Horaz: Dichter und Werk*, München 2009
- Junkelmann, Marcus: *Augustus und seine Zeit: Die 101 wichtigsten Fragen*, München 2014
- Kaser, Max: *Das römische Privatrecht, 1. Abschnitt: Das altrömische, das vorklassische und klassische Recht*, München 1971
- Kienast, Dietmar: *Augustus: Prinzeps und Monarch*, Darmstadt 1999¹⁷¹
- Klingner, Friedrich: *Virgils Georgica*, Zürich / Stuttgart 1963
- Leo, Friedrich: „Vergils erste und neunte Ecloge“, *Hermes* 38 (1903), 1-18 = Fr. L., *Ausgewählte Kleine Schriften* II, Rom 1968, 11-28 (danach zitiert)
- Mayer, Roland (Hg., Komm.): *Horace Odes Book I*, Cambridge u.a. 2012
- Nisbet, R.G.M. / Margaret Hubbard: *A commentary on Horace: Odes Book 1*, Oxford 1970
- Dies.: *A commentary on Horace: Odes Book II*, Oxford 1978
- Scheid, John: „To honour the princeps and venerate the gods: Public cult, neighbourhood cults, and imperial cult in Augustan Rome (zuerst franz.)“, in: Jonathan Edmondson (Hg.), *Augustus*, Edinburgh 2009, 275-299
- Schmidt, Ernst A.: *Zur Chronologie der Eklogen Vergils*, Heidelberg 1974
- Ders.: *Zeit und Form: Dichtungen des Horaz*, Heidelberg 2002
- Stroh, Wilfried: „Ciceros demosthenische Redezyklen“, *Museum Helveticum* 40, 1983, 35-50
- Ders.: „Horaz und Vergil in ihren prophetischen Gedichten“, *Gymnasium* 100, 1993, 289-322
- Suerbaum, Werner: *Vergils „Aeneis“: Epos zwischen Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 1999
- Syme, Ronald: *The Roman Revolution*, Oxford 1939 (Ndr.)
- Syndikus, Hans Peter: *Die Lyrik des Horaz: Eine Interpretation der Oden*, 2 Bde., Darmstadt 2001
- Ders.: *Die Elegien des Propertius: Eine Interpretation*, Darmstadt 2010
- Taeger, Fritz: *Charisma: Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes*, 2 Bde., Stuttgart 1957 /1960
- Townend, Gavin : „Literature and society“, in: Alan K. Bowman u.a. (Hg.), *The Cambridge Ancient History*, 2nd edition, vol X: *The Augustan Empire, 43 B.C.-A.D. 69*, Cambridge u.a. 1996, 905-92
- Veyne, Paul: „L'histoire agraire et la biographie de Virgile dans les ‚Bucoliques‘ I et IX“, *Revue de Philologie, de Littérature et d'Histoire Anciennes* 54, 1980, 233-257
- Voss, Johann Heinrich (Hg., Übers., Komm.), *Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte*, Bd. 1-2, Altona 1797
- White, Peter: „Poets in the new milieu“, in: Karl Galinsky (Hg.), *The Cambridge companion to the Age of Augustus*, Cambridge u.a. 2005, 321-339
- Wimmel, Walter: *Kallimachos in Rom: Die Nachfolge seines apologetischen Dichtens in der Augusteerzeit*, Wiesbaden 1960
- Winterbottom, Michael: „Virgil and the confiscations“, *Greece and Rome* 23, 1976, 55-59
- Wlosok, Antonie: „Einführung“, in: A. Wlosok (Hg.), *Römischer Kaiserkult*, Darmstadt 1978, 1-52
- Zanker, Paul: *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987 (⁵2009)

¹⁷¹ Die „bibliographisch ergänzte“ 4. und 5. Auflage (2009 und 2014) war mir beim Abschluss des Manuskripts leider nicht zugänglich.